Morgen-Ausgabe.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstr. 17, Gust. Ad. Schleh, Hoflieferant, Gr. Gerberstr.- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8.

Verantwortlicher Redakteur: C. Wagner in Posen.

Redaktions-Sprechstunde von 9—11 Uhr Vorm.

Posener Zeitung

Hundertundzweiter Jahrgang.

Inserate werden angenommen in den Städten der Provinz Posen bei unseren Agenturen, ferner bei den Annoncen-Expeditionen R. Mosse, Haasenstein & Vogler A.-G., G. L. Daube & Co., Invalidendank.

Verantwortlich für den Inseratentheil: W. Braun in Posen.

Fernsprech-Anschluß Nr. 102.

Nr. 867

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal, an den auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, für ganz Deutschland 5,45 M. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Donnerstag, 12. Dezember.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Mittagausgabe 25 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Mittagausgabe bis 8 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1895

Unveränderter Kurs.

Ueber die Gründe zum Rücktritt des Herrn v. Köller sind so viele Angaben verbreitet worden, daß der Leser auch nach der letzten Kanzlerrede die reichlichste Auswahl hat. Er kann sich, je nach Belieben, darauf kaprizиren, daß Herr v. Köller entlassen worden sei, weil er sich mit dem Kriegsminister nicht stellen konnte, oder daß er gegangen sei, weil die Delbrücksache an hoher Stelle verstimmt habe, oder daß er über die Schließung der sozialdemokratischen Vereine gestolpert sei, oder — noch lange nicht endlich — daß er seinen Kollegen allzu minderwerthig in Bezug auf Fähigkeiten, Gedanken und ihre Vertretung erschienen sei. Wem dies Alles noch nicht genügt, der kann sich weiter vorstellen, daß Köller ein Opfer der vermeintlichen antiagrarischen Strömung im Staatsministerium geworden, und der Scharfsinn, der an diesem Punkte einsetzen möchte, fände ein willkommenes Genügen durch die scheinbare Unterstützung von Seiten der wunderlichen Thatsache, daß der klügste und gewandteste aller Minister, Herr Miquel, gerade derjenige gewesen, der bis zuletzt die Partei Köllers genommen hatte. Wir unsererseits warten mit der Geduld, an die uns unsere politischen Sitten gewöhnt haben, die mehrseitig verheißene authentische Darstellung der letzten Krise ab. Wie auch die Aufklärung ausfallen mag, so bleibt unberührt von ihr der seltsame Zuschnitt unserer grundlegenden politischen Verhältnisse. Es ist nun einmal so, daß hier zu Lande schwere Ministerkrisen ablaufen können, ohne daß die Oeffentlichkeit in ihren berufensten Organen, namentlich in ihrer Verkörperung als Parteileben und Volksvertretung, mehr als den bloßen Zuschauer bildet. Nicht einmal als Chorus, der zwar nichts mitzubestimmen hat, aber doch nach angeborenem Menschenrecht räsonniren darf, wollen verschiedene Leute den Reichstag zulassen, und mit einem Hochmuth, der stark ans Komische grenzt, ist von den Offiziösen dem Reichstage vermeldet worden, daß ihn die ganze Sache absolut nichts angehe, und daß er sich nicht einfallen lassen möge, die Manieren eines „unitarischen Convents" anzunehmen.

Herr v. Köller gehört denn also zu den Bonmots von gestern, und Herr v. d. Recke ist der Mann des kaiserlichen und auch des Hohenloheschen Vertrauens geworden. Die heutigen Staatsmänner geben bekanntlich nicht viel auf den zweiten Reichskanzler, aber in einer Beziehung machen sie es ihm nach: auch sie berechnen jede Maßregel darauf, wie sie der Sozialdemokratie gegenüber wirken wird. Es ist ganz selbstverständlich, daß die erste und die letzte Frage an den neuen Minister des Innern die ist, wie er sich zu jener Partei stellen wird, vielmehr (da die Kampfstellung naturgemäß gegeben ist) auf welche Weise er den Kampf zu führen gedenkt. Heute, wo Köller in die Versenkung gerutscht ist, möchten wir mit der Charakterisirung nicht zurückhalten, daß er mehr ein verhältnißmäßig gutmüthiger Polterer als ein Mann der wirklich derben und starken Faust gewesen ist. Sollte er eine Politik der Ausnahmegesetzgebung befürwortet haben, so kann das erst in der letzten Zeit seiner Amtsführung gewesen sein, und während des ganzen Jahres seiner ministeriellen Thätigkeit hat er die Sozialdemokratie zwar auch auf dem Verwaltungswege und in jeder anderen, gesetzlich gestatteten Weise bekämpft, aber es ist, wie gesagt, nichts von der rücksichtslosen Energie darin, die bei seiner Ernennung von diesem Schüler Puttkamers erwartet wurde. Der einzige kräftige Schlag, den er gegen die Sozialdemokratie geführt hat, die Schließung der Berliner Vereine, war zweifellos sehr ernst gemeint, aber er war nun einmal ein Schlag ins Wasser, und seine objektive Bewerthung, die sehr gering anzusetzen ist, muß denn doch als wichtiger denn die subjektiven und gründlich verfehlten Absichten des Exministers scheinen. Herr v. d. Recke könnte, innerhalb seiner unzweifelhaft entschieden konservativen Gesinnung, sogar ein relativ gemäßigter Mann sein, und er brauchte deshalb noch keineswegs milder als sein Vorgänger mit der Sozialdemokratie verfahren zu wollen. Die Partei hat von ihrem Standpunkt aus alles Recht, sich über die Entlassung Köllers zu beklagen. Sie hat von jedem anderen Minister, der auch nur dasselbe Maß von Energie gegen ihre Bestrebungen aufwenden möchte, schon deshalb mehr zu befürchten, weil diese Energie mit größerer Klugheit und verwaltungstechnischer Geschicklichkeit gepaart sein wird. Herr v. d. Recke hat vor wenigen Tagen erst (man möchte sagen: zum ersten mal) von sich reden gemacht, nämlich durch die geheime Verfügung, die er als Regierungspräsident zu Düsseldorf an die Landräthe und die städtischen Polizeiverwaltungen seines Bezirks gerichtet, und in der er regelmäßige Semesterberichte über die sozialdemokratische Bewegung eingefordert hat. Es ist dies gleichsam sein Debüt vor der Oeffentlichkeit, und während man noch daran herumräthselt, wo der neue Minister des Innern politisch steht, hat man schon ein Dokument von ihm vor Augen und kann es deuten.

Ueberraschender Weise ist der „Vorwärts" Herrn v. d. Recke nicht unfreundlich entgegengekommen. Das Blatt läßt sich aus Düsseldorf berichten, daß der neue Minister als Regierungspräsident „im Verkehr sehr leutselig war und sich einer gewissen Popularität erfreute". Er sei links der Elbe geboren und habe rheinische Luft geathmet; er sei kein liberaler Mann, aber auch kein ostelbischer Junker. Das sozialdemokratische Hauptorgan giebt diese flüchtige Charakteskizze trotz der erwähnten geheimen Verfügung, und man muß in der That sagen, daß jenes Aktenstück, das man heute natürlich mit größerem Interesse, als bei seiner Veröffentlichung durch die Solinger „Bergische Volksstimme" liest, einen Geist der Ruhe und Besonnenheit athmet. Herr v. d. Recke verlangt von den Berichten über die sozialdemokratische Bewegung, daß sie sich nicht nur auf die einzelnen Thatsachen in einzelnen Versammlungen beschränken, sondern alle Verhältnisse in die Erörterung ziehen sollen, also die Haltung der sozialdemokratischen Presse, die Entwickelung, das Eindringen der Sozialdemokratie in nicht-politische Vereine, wie Gesang- und Turnvereine, ihr Vordringen in die Verwaltungen der Krankenkassen, ihre Erfolge bei allen öffentlichen Wahlen, ihr etwaiges Fortschreiten auf dem Lande u. s. w. Dabei sollen sich die Polizeiverwaltungen nicht blos mit äußerlichen Angaben begnügen, sondern den Ursachen der wichtigen Erscheinungen in der sozialdemokratischen Bewegung nachspüren und geeignetenfalls die Mittel angeben, die gegen etwaige bedenkliche Vorgänge für zweckdienlich erachtet werden. Herr v. d. Recke will also keine schematische Berichterstattung, sondern tiefer gehende Urtheile, die den Kern der Bewegung aufdecken und mehr das Warum ihres Fortschreitens erklären, als den bloßen Thatbestand dieses auch sonst festzustellenden Wachsthums. Die Verfügung ist übrigens nicht von Herrn v. d. Recke allein erlassen, sondern sie stützt sich auf einen ministeriellen Erlaß vom 25. Oktober 1878, der bereits regelmäßige Berichte der Regierungspräsidenten an die Centralstelle angeordnet hatte. In sozialdemokratischen Blättern finden wir weitere Berichte von Polizeibehörden an Regierungspräsidenten über den Stand der sozialdemokratischen Bewegung, so im Halleschen „Volksblatt" einen Bericht der dortigen Polizeiverwaltung (allerdings bereits vom 16. September 1892) an den Regierungspräsidenten zu Merseburg. Auf den Inhalt gehen wir hier nicht weiter ein. Er ist an sich ziemlich belanglos, weil inzwischen die Erfahrung gezeigt hat, wie irrthümlich die Auffassung der Halleschen Polizeiverwaltung ist, wenn sie annimmt, daß sich in der Sozialdemokratie tiefgehende Wandlungen vollziehen, und daß das System, nach welchem die sozialdemokratischen Führer wirthschaften, nicht mehr lange aufrecht erhalten werden kann. Herr v. d. Recke wird aber als Minister auch aus diesem Schriftstück etwas lernen können, nämlich, daß es leichter ist, Berichte einzufordern, als wirklich zutreffende Berichte zu erhalten.

Deutschland.

* **Posen,** 11. Dez. In der Kommission, welche demnächst zur Berathung der Apothekenfrage im Reichsamt des Innern zusammentreten wird, werden die von diesem Reichsamte aufgestellten Grundzüge und die von den Bundesregierungen dazu abgegebenen Gutachten die Grundlage der Erörterungen bilden. In der Kommission soll auch Vertretern des Apothekerstandes Gelegenheit zur Aeußerung und Wahrung ihrer Interessen gegeben werden. Für Preußen ist die Zahl der Vertreter noch nicht bekannt, für Bayern und Württemberg wird je ein Vertreter der Apothekenbesitzer und der unselbstständigen approbirten Apotheker zugezogen werden.

Berlin, 10. Dez. [Aus dem Reichstage.] Im Reichstage ist in der Fortsetzung der Etatsdebatte die Entlassung des Herrn von Köller zur Sprache gekommen, aber man kann nicht sagen, daß die vom Fürsten Hohenlohe gegebenen Aufklärungen die Wißbegier der politischen Welt vollständig befriedigt haben. Der Reichskanzler hat nur in einem einzigen Punkte eine bis dahin allgemein geglaubte Annahme bestritten und den Zusammenhang der Krise mit der Schließung der sozialdemokratischen Vereine verneint. Alle übrigen, während der vorigen Woche in bunter Reihe aufgetischten Differenzgründe hat der Redner nur obenhin gestreift, ohne von einem einzigen von ihnen zu sagen, welcher Antheil ihm am Rücktritt Köllers zukomme. So bleibt eine genauere Darstellung der jüngsten Ereignisse noch immer zu wünschen. Immerhin jedoch bekommt man aus den Hohenloheschen Ausführungen den Eindruck, daß Herr von Köller, ganz abgesehen von dieser oder jener Einzelheit, ein Element der Störung im Staatsministerium gewesen ist, und daß die Homogenität der Staatsregierung jetzt, nach seinem Ausscheiden ungleich mehr als früher gesichert erscheint. Fürst Hohenlohe hat ausdrücklich von dem Einklang zwischen ihm und seinen Kollegen gesprochen, was denn freilich auch nothwendig war, schon um die gestrigen Angriffe des Herrn von Kardorff zurückzuweisen. Der freikonservative Führer ist mit diesen Angriffen eigentlich nur der Träger von Meinungsäußerungen gewesen, die ihm bei seinem Sonntagsausflug nach Friedrichsruh anvertraut worden waren, und die Erwiderung des Fürsten Hohenlohe richtete sich somit über Herrn von Kardorff hinweg an eine wichtigere Adresse. Die Hohenlohesche Rede hat im Uebrigen den letzten Rest möglicher Besorgnisse, als werde ein neues Sozialistengesetz doch noch auf der Bildfläche erscheinen, vollständig zerstreut. Der Reichskanzler denkt nicht an die Wiederaufnahme der mit dem Umsturzgesetz versuchten Aktion, und ausdrücklich beschränkt er seine Wirksamkeit gegenüber der Sozialdemokratie auf die Anwendung der vorhandenen gesetzlichen Machtmittel. Die Rede, die so an diesem Punkte manche Sorge hinwegnimmt, wird selbstverständlich auf der andern Seite in gleichem Maße diejenigen enttäuschen, die zu einer Politik der Ausnahmegesetzgebung drängen. — Eine Reihe von Fragen, die der Abg. Richter angeregt hatte, beherrschte den größten Theil der heutigen Etatsdebatte. Wie bekannt, haben vier nationalliberale Abgeordnete den Antrag Kanitz mit unterschrieben. An die Auseinandersetzungen darüber, die in der Presse mit zum Theil großer Lebhaftigkeit geführt worden sind, knüpfte Richter an, um sich über die Aussichten des Getreidemonopolantrags zu verbreiten. Es ist zwar eigentlich selbstverständlich, bleibt aber doch erfreulich, daß der Abg. Enneccerus im Namen der meisten seiner Parteifreunde die Bekämpfung des Antrags Kanitz ankündigte. Gleichwohl hat die Fraktion die Mißbilligung des Verhaltens der „Nationalztg." beschlossen, die den Ausschluß der 4 nationalliberalen Abgeordneten gefordert hatte. Einstimmig ist dies Mißbilligungsvotum wohl nicht angenommen worden. Die Affaire Hammerstein wurde von Richter nur gestreift, und zwar ebenfalls bei Erwähnung des Antrags Kanitz, dem jetzt dieser Ritter ohne Furcht, aber nicht ohne Tadel, fehlen werde. Die Konservativen lachten gequält. Von der Hammersteinsache wird im Laufe der Session noch breiter die Rede sein. Die Sozialdemokraten wollen sich den fetten Bissen nicht entgehen lassen. Eine Bemerkung Richters über die „Verhökerung" von Regierungsvorlagen an einzelne Zeitungen veranlaßte den Staatssekretär von Bötticher zu einer auffallend schwächlichen Erwiderung. Man möge ihm die Beamten nennen, die die Verhökerung betrieben. So lange das nicht geschehen, glaube er nicht daran, daß dergleichen vorkomme. Nun ist ja nicht das Geringste dagegen zu sagen, wenn Redaktionen und Korrespondenten sich Vorlagen durch gute Verbindungen verschaffen, und selbstverständlich ist ja die Voraussetzung, daß dies in gesellschaftlich wie journalistisch korrekter Weise geschieht. Entrüstet sich aber die Regierung, wie Herr von Bötticher versicherte, so braucht sie gar nicht bei diesem platonischen Gefühl stehen zu bleiben. Man sollte meinen, daß es nichts Leichteres geben kann, als die Ausforschung der Mittel und Wege, durch die Gesetzentwürfe an einzelne Zeitungen gelangen. Der Kreis der Personen, denen diese Entwürfe bekannt sind, ist regelmäßig nur klein, und eine bloße Frage auf Ja und Nein müßte schon zum Ziele führen. Aber die Nachforschungen, die in der letzten Zeit üblich geworden sind, scheinen immer gerade das Nichtherausbekommen zum Zwecke zu haben. Ungeschickter jedenfalls, als sie sind, können sie nicht sein.

— Ueber die positiven Gründe, welche zum Rücktritt des Herrn v. Köller geführt haben, wird den Dresdener „N. Nachr.' von einem Berliner Korrespondenten, der am Sonnabend Vormittag eine einstündige Unterredung mit dem inzwischen verabschiedeten Minister hatte, Folgendes geschrieben:

Herr von Köller deutete mir an, „es seien fortgesetzte Reibungen zwischen ihm und den Herren von Bötticher und Marschall für seinen Rücktritt bestimmend gewesen: Reibungen, die aus prinzipiellen politischen Meinungsverschiedenheiten entstanden und sich endlich so stark zugespitzt hätten, daß ein Entweder—Oder sich nicht mehr habe umgehen lassen — man habe ihn „hinausgraulen" wollen!" Anscheinend hält sich Herr v. Köller für das Opfer von Machinationen und Intriguen. Daß auch der Reichskanzler gegen ihn eingenommen sei, glaubt er nicht; bezüglich des Kaisers ist er überzeugt, nach wie vor dessen volle Gunst zu besitzen.

Der „Berl. Börs. Cour." schreibt hierzu noch:

„Im Uebrigen hat der Rücktritt des Herrn von Köller einen schönen Plan zerstört. Herr Pindter hat, wie bekannt, angekündigt, daß sein bisheriges Wochenblatt in eine täglich erscheinende Zeitung umgewandelt werde. Wir erfahren, daß damit die Absicht vorlag, ein spezifisch-kölleroffiziöses Organ ins Leben treten zu lassen. Die „Berliner Korrespondenz" genügte Herrn von Köller nicht."

Die „Köln. Ztg." kommt Herrn v. Köller jetzt liebevoll entgegen und meint:

Wir unsererseits wollen den Wunsch nicht verhehlen, daß es ihm recht bald beschieden sein möge, an die Spitze der deutschkonservativen Reichstagsfraktion zu treten und damit wieder auf das parlamentarische Kampffeld zurückzukehren, auf dem er sich seine ersten Sporen verdient hat. So wenig er geeignet ist, vom Ministertisch aus zu reden und zu kämpfen — davon hat man sich jetzt genugsam in Straßburg sowohl wie in Berlin überzeugen können — so vortrefflich hat er sich als Abgeordneter und Parlamentsredner früher jederzeit bewährt. (?) Die augenblicklichen Parteiführer der konservativen Fraktion stehen an politischem Blick, (!) an Schlagfertigkeit und Redegewandtheit weit hinter ihm zurück.

Ob Herr v. Köller Lust hat, den durch die Flucht des edlen Hammerstein erledigten Führerposten bei den Konservativen zu übernehmen, dürfte doch fraglich sein.

— Zur Frage der Neubesetzung des türkischen Botschafterpostens in Berlin erfährt das „B. T." aus diplomatischen Kreisen, daß, wie schon vor einiger Zeit verlautete, Zia Pascha, der türkische Botschafter in Paris, sicherer Annahme nach als Botschafter nach Berlin geht. Zia Pascha kennt bereits Berlin, wo er früher als Sekretär der türkischen Botschaft angehörte.

— Zwischen Stöcker und der konservativen Partei scheint doch noch nicht Alles im Reinen zu sein; einzelne konservative Blätter fassen die Erklärung des Elfer-Ausschusses nicht als eine Vertrauenskundgebung für Stöcker auf und die „Ostpr. Ztg." schreibt sogar: „nur absichtliches Mißverstehen von Seiten der liberalen Blätter könne eine Zustimmung herauslesen, wo deutlich das Gegentheil ausgedrückt worden ist." Inzwischen veröffentlicht das „Volk" den „Prolog zur Stöckerfeier", der mit den Versen schließt:

„Wie Jubel klingt's, es schallt das Lied, Und Siegesahnen uns durchzieht! Was kümmern uns die Bösen! Die Blindheit weicht, die Tyrannei wird fallen einst! Wir werden frei! Gott wird sein Volk erlösen!

Zu diesem herrlichen Vers meint die „Voss. Ztg.": „Die Tyrannei wird fallen einst, wir werden frei" . . . Das klingt ja förmlich wie Umsturz. Ein Glück, daß solche Verse nicht in sozialdemokratischen Blättern stehen; sie könnten ihnen übel bekommen. Meinen die Stöckerfreunde wirklich, daß wir unter dem Joch der Tyrannei schmachten und nach Erlösung lechzen müssen?

— Eine Untersuchung gegen den „Hannoverschen Courier" sollte laut „Berl. Tageblatt." über die Herkunft des Briefes des „Hannov. Cour." vom 17. November eingeleitet worden sein, weil man im Kriegsministerium Herrn v. Köller für diesen Brief direkt verantwortlich gemacht habe. Dazu wird nun dem „Hannov. Cour." aus Berlin geschrieben: „Jene „weitschichtige Untersuchung" war veranlaßt durch die Berliner Mittheilungen, die am 6. November die „Münch. N. Nachr." und am 7. November der „Hannov. Cour." gebracht, da diese Mittheilungen nur von einer Person herrühren konnten, die an der Sitzung des Staatsministeriums theilgenommen, in der die Militärstrafprozeßordnung berathen worden. Kein mit dem Wesen der Presse Vertrauter, am allerwenigsten der Kriegsminister, hat es den genannten Blättern verdacht, daß sie den ihnen aus Berlin zugegangenen Informationen Aufnahme gewährt und keine irgendwie maßgebende Persönlichkeit hat daraus geschlossen, daß jene Blätter damit Stellung gegen den Kriegsminister nehmen wollten. Die Untersuchung wurde lediglich in der Annahme geführt, daß der Inspirator der fraglichen Korrespondenzen mit dem vorzeitigen Anschneiden des Themas bezwecke, an allerhöchster Stelle Verstimmung gegen den Kriegsminister zu erregen, der dem Inhalte der Veröffentlichungen nach viel eher als Urheber derselben in Verdacht kommen konnte, wie Herr v. Köller. Der Kaiser ist Indiskretionen derart abgeneigt, daß er ein ihm zur Unterzeichnung vorgelegtes Ernennungsdekret zerriß, weil die Ernennung in einer Zeitung schon publizirt war. Nach dem Abgange des Herrn v. Köller erscheint es wahrscheinlich, daß der Entwurf zur Abänderung der Militärstrafprozeßordnung noch in der laufenden Session dem Reichstage zugehen werde."

— Den Oberpräsidenten ist vom Kultusminister eine Entscheidung des Kammergerichts zur Kenntniß gebracht worden, die die schon früher von diesem Gerichtshofe vertretene Ansicht festhält, daß der Erlaß von Strafandrohungen gegen Schulversäumnisse nicht Sache der Polizei, sondern der Schulbehörden sei. In der Verwaltungspraxis war man von der entgegengesetzten Auffassung ausgegangen. In den Regierungsverordnungen soll künftig von der Aufnahme neuer materieller Vorschriften über die Schulpflicht, Schulaufnahme, Schulentlassung u. s. f. abgesehen werden, sie sollen sich vielmehr auf die gedachte formelle Seite der Sache beschränken. Die anzudrohenden Strafen sind als Kriminalstrafen wegen Uebertretungen zu behandeln.

— Seit Eröffnung des Kaiser-Wilhelm-Kanals, also in 5 Monaten, haben 2933 Schiffe den Kanal in seiner ganzen Länge durchfahren. Davon waren 1351 Dampfer. Unter der Gesammtzahl der passirenden Schiffe befanden sich 2266 deutsche, während 667 auf die übrigen Staaten entfielen, und zwar auf Dänemark 239, Niederlande 149, Schweden 125, England 89, Rußland 28, Norwegen 15, Finland 12, Frankreich 4, Amerika 2, Belgien 2 und China 1. Im Oktober wurden mit 671 Schiffen die größte Frequenz erreicht. Die Passage im Dezember ist in den letzten Tagen sehr gering gewesen, trotz oder infolge der stürmischen Witterung. Der Leichterverkehr auf dem Kanal ist bis zum Frühjahr eingestellt, da die Frachten knapp werden.

— Neben dem Kammergerichtssenatspräsidenten Groschuff wird jetzt auch Reichsanwalt Treplin, früher Staatsanwalt in Oppeln, als muthmaßlicher Nachfolger des verstorbenen Oberreichsanwalts Tessendorff genannt.

— Ein Register der Majestätsbeleidigungsprozesse, das unter Nichtberücksichtigung der mit Freisprechung endenden Prozesse eine Zusammenstellung der Verurtheilungen seit dem 1. August bis zum 4. Dezember d. J. giebt, druckt der Vorwärts dem Stettiner Abendblatt nach. Im Ganzen sind 53, und zwar im August 5, im September 2, im Oktober 16, im November 26 und bis zum 4. Dezember 4 Verurtheilungen, zu insgesammt 31 Jahren 2 Monaten Gefängniß und 5 Monaten Festungshaft verzeichnet.

— Der die Oeffentlichkeit seit Jahren beschäftigende unliebsame Prozeß v. Carstenn-Lichterfelde contra Militärfiskus soll nunmehr seinem endgiltigen Schlusse zugeführt werden. Wie die „Dtsch. Sonntagspost" hört, ist in einem Ende voriger Woche in dieser Angelegenheit anberaumten Termine beschlossen worden, daß zwischen den Parteien zunächst alle erforderlichen Schriftstücke gewechselt und geprüft und sodann nach genügender Vorbereitung, welche bei dem umfassenden Material wohl längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte, Termin zur endgiltigen und vollständigen Erledigung der Sache angesetzt werden soll.

— Der „Vorwärts" nimmt die Nachricht des Bureau Herold, die Beschlußkammer des Berliner Landgerichts I habe die Anklage gegen die Vorstände der aufgelösten sozialistischen Vereine zu erheben beschlossen, „unzweifelhaft verfrüht"; nach dem sozialistischen Blatte hat sich die Beschlußkammer mit der Sache „Auer u. Gen." noch nicht befaßt.

Parlamentarische Nachrichten.

— Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags hat elf Initiativanträge eingebracht. Der erste Antrag verlangt die Aufhebung der Majestätsbeleidigungsparagraphen — §§ 95, 97, 99 und 101 — des Reichsstrafgesetzbuchs. Der zweite Antrag betrifft das Recht der Versammlung und Vereine und das Recht der Koalition. Die grundlegenden beiden ersten Paragraphen dieses Antrags lauten: „§ 1. Die Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts haben das Recht, sich zu versammeln. Zur Veranstaltung und Abhaltung von Versammlungen bedarf es weder einer Anmeldung bei einer Behörde, noch einer Erlaubniß durch eine Behörde. Versammlungen und Umzüge, die auf öffentlichen Straßen und Plätzen stattfinden, sind spätestens sechs Stunden vor ihrem Beginn durch den Veranstalter oder Einberufer bei der mit der Ordnung des öffentlichen Verkehrs betrauten Ortsbehörde anzuzeigen. § 2. Die Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts haben das Recht, Vereine zu bilden." Der dritte Antrag verlangt, daß die Errichtung von Gewerbegerichten obligatorisch gemacht werde; der vierte, daß die regelmäßige tägliche Arbeitszeit für alle im Lohn-, Arbeits- und Dienstverhältniß im Gewerbe, Industrie-, Handels- und Verkehrswesen beschäftigten Personen auf acht Stunden festgesetzt wird. Nach dem fünften Antrag sollen durch Gesetz sämmtliche landesgesetzlichen Sonderbestimmungen über die Rechtsverhältnisse der land- und forstwirthschaftlichen Arbeiter und des Gesindes zu ihren Arbeitgebern oder zu ihrer Dienstherrschaft aufgehoben werden und an deren Stelle die Bestimmungen der Reichsgewerbeordnung treten. Der sechste Antrag verlangt die Aufhebung der dem Statthalter von Elsaß-Lothringen übertragenen außerordentlichen Gewalten. Antrag 7 fordert die Einführung des Reichsgesetzes für die Presse. Antrag 8 die Einführung der Gewerbeordnung in Elsaß-Lothringen. Der neunte Antrag betrifft die Volksvertretung in den Bundesstaaten und in Elsaß-Lothringen und lautet: „Der Artikel 3 der Verfassung des deutschen Reichs erhält folgenden Zusatz: „In jedem Bundesstaat und in Elsaß-Lothringen muß eine auf Grund des allgemeinen gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts gewählte Vertretung bestehen. Das Recht zu wählen und gewählt zu werden, haben alle über 20 Jahre alten Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechts in dem Bundesstaate, in dem sie ihren Wohnsitz haben. Die Zustimmung dieser Vertretung ist zu jedem Landesgesetz und zur Feststellung des Staatshaushaltsetats erforderlich." Der zehnte Antrag verlangt die Abänderung des § 31 der deutschen Reichsverfassung und hat folgenden Wortlaut: „Einziger Artikel. Der Artikel 31 des Gesetzes, betreffend die Verfassung des deutschen Reichs vom 16. April 1871 (Bundesgesetzblatt 1871 S. 63), wird wie folgt abgeändert: Artikel 3. Ohne Genehmigung des Reichstages kann kein Mitglied desselben während der Sitzungsperiode verhaftet oder wegen einer mit Strafe bedrohten Handlung zur Untersuchung gezogen werden außer wenn es bei Ausübung der That oder im Laufe des nächstfolgenden Tages ergriffen wird. Auf Verlangen des Reichstags muß jedes Strafverfahren gegen ein Mitglied desselben und jede Untersuchungs-, Straf- oder Civilhaft für die Dauer der Sitzungsperiode aufgehoben werden." Im elften Antrag endlich wird bis zur nächsten Tagung die Vorlegung eines Entwurfs für ein Reichsberggesetz gefordert.

— Die Ortskrankenkassen der Barbiere, Konditoren, Dachdecker, Gastwirthe, Posamentiere, Schneider, Schuhmacher, Tischler, Weber, Schmiede und Strumpfwirker haben eine Bittschrift dem Reichstage unterbreitet, in welcher sie beantragen, die Paragraphen 64 bis 73 des Krankenversicherungs-Gesetzes außer Geltung zu setzen, um dadurch die vom Gesetzgeber unzweifelhaft beabsichtigte Einheit bezüglich der Zwangsversicherung der Arbeiter wieder herzustellen und somit zum Segen der Allgemeinheit der Ortskrankenkassen das ihnen ursprünglich überwiesene Terrain zu säubern von dort nicht hingehörigen Auswüchsen.

— Die Kölner Cigarrenhändler haben beim Reichstag petitionirt, an Sonntagen den Tabakverkauf von 11 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends unter Ausschluß der Angestellten für die weiteren Geschäftsstunden frei zu geben, eventl. Niemandem zu gestatten, außerhalb der gesetzlich freigegebenen Stunden Tabak zu verkaufen. Nach den Erhebungen bei den Cigarrenspecialdetailgeschäften in Köln soll seit Einführung der Sonntagsruhe die Gesammtmindereinnahme 20 bis 30 Proz. betragen in Folge des Vertriebes von Cigarren und Tabaken durch Schankwirthe an Sonntagen.

Frankreich.

* **Paris,** 10. Dez. Seit Wochen munkelte man von einer Campagne gegen Herrn Faure, den Präsidenten der Republik. Den Monarchisten, die die Republik gerne stürzen möchten, indem sie den Staat von einer Krise in die andere treiben, ist Herr Faure augenscheinlich zu populär geworden und so heckte man einen geradezu niederträchtigen Plan aus, um das mißliebige Staatsoberhaupt zu stürzen: man richtete perfide Angriffe nicht gegen Herrn Faure direkt, sondern gegen die Ehre seiner Familie, um ihn so auf seinem Posten unmöglich zu machen. Der Stein kam ins Rollen, als der klerikale Journalist Delahaye, Mitglied der Kammer, offen behauptete, im Besitz von für die Familie Faure kompromittirenden Schriftstücken zu sein. — Jetzt kommt der Umschlag; sämmtliche Blätter treten heute für den Präsidenten ein, indem sie ohne Umschweife den wahren Sachverhalt mittheilen und gleichzeitig das schamlose Manöver der Feinde des Präsidenten aufdecken. Wie schon kurz gemeldet, hat man Frau Faure angegriffen; der Sachverhalt ist folgender:

Im März 1841 heirathete ein Fräulein Guinot einen Herrn Belluot, Advocaten in Amboise. Drei Monate später flüchtete dieser Mann, indem er zahlreiche Gläubiger zurückließ. Er wurde in contumaciam zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. Madame Belluot schenkte im Februar 1842 einem Mädchen das Leben, nachdem sie schon vorher die Scheidung von ihrem unwürdigen Gatten durchgesetzt hatte. Dieses kleine Mädchen, welches niemals seinen Vater gekannt hatte, wurde von seinem Onkel, Herrn Guinot, welcher später Senator wurde, erzogen und ist heute Madame Felix Faure. Der Vater starb 1848 in Pampeluna und die Familie des Fräuleins Belluot wies namens des Kindes die Erbschaft nach diesem Vater zurück. Im Jahre 1861 kam Felix Faure als Weißgerbergehilfe nach Amboise. Fräulein Belluot gefiel ihm, er kannte kein Wort von ihrer Geschichte und verlangte seine Hand. Faure hatte damals noch keine feste Position und die Entscheidung über die Werbung wurde vertagt. Aber vier Jahre später, nachdem er in Havre ein selbstständiges Haus gegründet hatte, welches zu prosperiren schien, erneuerte er seine Werbung. Jetzt erfuhr er die Geschichte seiner Frau und sagte: „Meiner Treu, Fräulein Belluot ist nicht verantwortlich für die Sünden ihres verschollenen Vaters." Er heirathete, ohne daß sie einen Sou Mitgift erhalten hätte, am 18. Juli 1865.

So wird die Affaire von allen Blättern dargestellt; sogar die sozialistische „Petite Republique" macht dazu folgende Bemerkung: „Wir sind nicht verdächtig der Zärtlichkeit für Felix Faure. Wir werden uns nicht scheuen, uns bei Gelegenheit auszusprechen über seine Verantwortlichkeit in Bezug auf Madagascar, aber kann es einen Menschen geben, der entrüstet wäre über sein Vorgehen in dieser privaten Angelegenheit? Jeder Arbeiter wird sagen, Felix Faure hat recht gethan." —

Wie sieht es in der Provinz Posen aus?

Eine Reisebetrachtung von Gustav Kaatz.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Es war gerade die Zeit der Stichwahl zum Reichstage. Vertreter der Konservativen und zugleich der vereinigten Deutschen war Dziembowski, und Vertreter der Polen war Ignaz Szymanski. Ignaz Szymanski war mir einst ein gar lieber und angenehmer Schulgenosse, und wir saßen in der ersten Klasse der Realschule (Progymnasium) zu Schönlanke nebeneinander. Ein schmucker Junge mit prächtigem kastanienbraunen Polkahaar, mit milden sinnigen Augen und einem herzlichen Wesen, das sich nicht so leicht vergessen läßt. In der Schule keine Kluft wegen Religion und Abstammung, nur innige Freundschaft — wie doch das Leben die Wege auseinandergehen läßt! Sein in einem stattlichen Hause am Markte wohnender Vater war Tischler, dann Rentner, und seine stillwirkende und gar selten sichtbar werdende Mutter eine Deutsche, von der es hieß, daß sie eine Protestantin wäre. Nur einmal, vor 26, 27 Jahren traf ich auf einer Reise flüchtig mit ihm zusammen. Dann blieb er mir trotz verschiedener Nachfragen unentdeckt, weil ja der Name Szymanski häufig vorkommt, und erst in Bentschen erfuhr ich diesen Sommer Näheres über ihn. Er war Derjenige gewesen, der Jahre hindurch die „Germania" in Berlin redigirt hatte, worauf er die Pfarre in dem zehn Kilometer entfernten Dorfe Großdammer erhielt. Bei seinen 51 Jahren soll er ein Schneekopf sein. Doch nach Allem, was ich über ihn vernommen, ist ihm das anheimelnde Grundwesen seiner Jugend nicht verloren gegangen, daher ihm die Deutschen keine persönliche Feindschaft entgegenkehren. Ein schriftlicher Gruß an ihn blieb unerwidert, möglich, daß der bei der Wahl durchgefallene polnisch-katholische Reichstags-Kandidat nun von keinem Deutschen was wissen wollte. Diesen Durchfall hatten die Polen nicht erwartet, sie waren sich ihres Sieges zu gewiß gewesen in Anbetracht der Spaltungen der Deutschen bei den allgemeinen Wahlen. Doch die Noth hatte die Deutschen zusammengeschweißt, und sie standen wacker auf ihrem Posten. Ihre Parole lautete daher einfach „Deutschthum". Es war kein Parteikampf, sondern ein Racekampf, und wie erbittert er von jeder Seite geführt wurde, brachten auch die massenhaften Anklebungen vor Augen. Dergleichen erlebt man schwerlich in Gegenden, wo die Sozialdemokraten mit allem Nachdruck der Wühlerei obliegen. Die Deutschen hatten vom 2½ km entfernten Bahnhofe an jede Telegraphenstange, die Häuser, Thorwege, Pforten und ungezählte Bäume der Wahlaufrufe wegen in Beschlag genommen, und so hielten es auch, nur mit Ausnahme der Telegraphenstangen und der Staats- und Gemeindegebäude, die Polen, und daß ihre Zettel sehr dicht an der Kirchhofsmauer saßen, versteht sich schon von selbst. Um auch die Katholiken deutscher Abkunft einzufangen, stand auf den Zetteln zu lesen, der Pfarrer Szymanski hätte eine deutsche Mutter gehabt, doch ging aus dieser kurzen Bemerkung nicht hervor, daß er das Deutschthum nicht bekämpfen wollte; es war weiter Nichts, als eine Leimruthe für Einfältige. In den polnischen Schänken war es die Tage und Abende vorher gedrängt voll, und die von den Wählern immer wieder von Neuem gefüllten Schnapsflaschen thaten ihre Schuldigkeit, und es erschollen ausgelassene Gesänge auf das ehemalige Polen und seine Wiedererstehung. Und nun erst der Einfluß der Geistlichen in Stadt und Land!

Der Einfluß auf die Beichtiger ist viel tiefgehender, als der eines evangelischen Geistlichen. Ganz abgesehen von der Kirchenverfassung und den kirchlichen Einrichtungen, die auf den Gehorsam und die Unterwürfigkeit einwirken, ist der katholische Geistliche vom Vikaren an anders geartet. Der Gang ist straff, das Gesicht munter und selbstbewußt, die Sprache ohne störenden salbungsvollen Beiklang, und so benimmt er sich auch auf der Kanzel. Seine konkreten Ausführungen machen ihn gemeinverständlich und lassen sich leicht behalten, obschon ihm die gediegene Rede des evangelischen Predigers im Allgemeinen abgeht. Zugleich sichert er sich seinen Einfluß durch ein gewisses weltmännisches Verhalten, und wo er bei Kindtaufen, Hochzeiten und anderen Familienereignissen fehlt, da ist's nicht recht gerathen: er versteht, fröhlich mit den Fröhlichen zu sein und an sich zu fesseln.

Ein gewisses Interesse erwecken die Dörfer, wenngleich sie durch das Beispiel der verhältnißmäßig wenigen deutschen Besitzer nicht mehr so verwahrlost aussehen, wie früher. Das polnische Element hat die Oberhand, und polnisch ist daher die Umgangssprache; nur das jüngere Geschlecht, das durch die Schule gegangen, weiß sich einigermaßen auf deutsch auszudrücken; man merkt ihm aber zugleich die Unlust an, in dieser Sprache Rede und Antwort zu stehen, und aus fanatischen Deutsch-Polen ist überhaupt nichts heraus zu bekommen. Das Kruggehöft ist das behäbigste unter allen Gehöften. Das läßt sich begreifen aus der Vorliebe der Polen für den Schnaps, mit dem schon in aller Frühe begonnen wird. Man läßt sich nicht einen Römer einschenken, sondern ein Achtelglas und den Römer daneben setzen, das sieben, acht Schnäpse enthält. Die Bauern sitzen barfuß und in Hemdsärmeln auf der Bank, benutzen zu ihrer Schnupftabaksdose kein Taschentuch, speien in die Stube und ermuntern sich gegenseitig zu längerem Verweilen. Manche unter ihnen trinken Tags über ein Liter und sogar darüber. Allerdings macht das, wenn man bedenkt, daß ein Grundstück gewöhnlich nur für ein Pferd berechnet ist, eine unverhältnißmäßig hohe Jahressumme aus, anderseits lebt der Bauer überaus einfach und ist gar wenig wählerisch im Essen, so daß es schon schlimm kommen muß, wenn es mit ihm zu Grunde geht. Eine Eigenthümlichkeit ist es, daß daselbst die Pferde durchweg im Kumter gehen und die Einspänner nicht in der Scheere, sondern an der langen Deichsel; auch findet man selten die Landpferde beschlagen, was auch nicht nothwendig ist, da der sonst recht fruchtbare Boden weich und zudem — das gilt namentlich von der Gegend um Bentschen — völlig steinlos ist. Was sich dort an Steinmaterial vorfindet, hat erst herangeschafft werden müssen.

Die Eisenbahnlinie Frankfurt a. O.—Posen bildet einen klimatischen Strich. Was südlich davon liegt, hat einen warmen Boden, und daher ist dort die Hopfenkultur zu hoher Entwickelung gelangt. Mittelpunkte sind Bentschen und Neutomischel und die mehr oder weniger großen Hopfenanlagen auf den Achterhöfen und auf den Feldern schaffen anmuthige Landschaftsbilder. Sogar der Büdner giebt sich diesem lohnenden Erwerb hin, und somit entsteht eine Gesammternte von durchschnittlich 60 000 Zentnern, was auch im Meyer'schen Konversationslexikon nachzulesen ist. Das Hauptgeschäft wickelt sich in Neutomischel ab. In erster Reihe sind es bayerische Händler, die diesen Markt aufsuchen und große Käufe abschließen; denn Bayern selber ist nicht im Stande, der Nachfrage zu genügen, und muß den eigenen Hopfenbestand aus anderen Gegenden ergänzen. So geht nun auch der Posener Hopfen unter bayerischer Marke in die Welt, und obschon er dabei häufig seinen Namen einbüßt, bleibt er wegen seiner Güte dennoch gepriesen.

Diese warmbodige und im Sommer heiße Gegend ist bis Grünberg hinunter zugleich auch ein Weinland, besonders mit dem

Die Lanterne sagt, die Demokratie hält Faure für einen Ehrenmann und für einen unbeugsamen Republikaner. Das genügt ihr. — Es hat den Anschein, als würde infolge dieser Affaire die Popularität Faure noch wachsen.

Türkei.

* Ueber die Ursache der Flucht Said Pascha's in die englische Botschaft erklärt der Korrespondent der „Frankf. Ztg." in Konstantinopel auf Grund eigener Mittheilungen Said Pascha's Folgendes: Der Sultan machte ihm den Antrag, das Großvezierat zu übernehmen und Said zeigte sich hierzu bereit, knüpfte aber an die Annahme die Bedingung, daß das Großvezierat, wie es bereits Kiamil Pascha schon beantragt hatte, mit einer größeren Machtsphäre ausgestattet werde und gewisse unheilvolle Palasteingriffe beseitigt würden. Abdul Hamid sagte Said Pascha zu, verlangte aber einen Tag Bedenkzeit. Nach deren Verlauf erschien der gegenwärtig allmächtige Kammerherr des Sultans, Izzet Bey, im Konak Saids und theilte ihm unter ausdrücklichen Versicherungen des kaiserlichen Wohlwollens mit, daß der Sultan die Bedingungen acceptire und noch in derselben Nacht den Wechsel im Großvezierat vollziehe. Der Sultan stelle Said Pascha den kleinen Kiosk des kaiserlichen Palastes zur Verfügung und zweifle nicht, daß Said von diesem Beweise des kaiserlichen Vertrauens noch vor der Ernennung Gebrauch machen werde. Said Pascha sagte zu und war entschlossen, in den Yildiz Kiosk überzusiedeln, als ihm beim Einsteigen in den Wagen ein vertrauliches Schreiben von einer Seite, auf welche Said Pascha höchstes Gewicht legte, übergeben wurde. Dieser Brief enthielt nur die Worte: Rette Dich! Anstatt nach Yildiz Kiosk, ließ Said Pascha den Wagen direkt nach der englischen Botschaft fahren. Einige Stunden später wurde Said Pascha's Konak umzingelt und seine sämmtlichen Papiere beschlagnahmt.

Inzwischen ist Said Pascha, wie schon mitgetheilt, wieder in seine Wohnung zurückgekehrt; er soll sich vorher des Schutzes der Mächte versichert haben.

Lokales.

Posen, 11. Dezember.

A. Um einen besseren Verkehrsweg nach der Provinzialhauptstadt Posen zu erhalten, ist von Grundbesitzern aus den Kreisen Gnesen, Wongrowitz und Obornik eine Petition an die königliche Regierung in Bromberg abgegangen. In derselben wird diese Behörde ersucht, doch die Mittel zum Bau einer Kunststraße von Welnau bis zur Oborniker Kreisgrenze zu gewähren. In diesem Falle würde sodann voraussichtlich der Chausseebau von den betheiligten Kreisen Obornik und Posen-Ost bis zum Anschluß an das bereits früher hergestellte Pflaster hinter Kicin weitergeführt werden. Zu diesem Bau ist, wie wir erfahren, schon vor längerer Zeit von dem Forstfiskus eine ansehnliche Beihilfe in Aussicht gestellt worden, weil die Straße die Forsten der Oberförsterei Grünheide durchschneidet. Durch die Erbauung der Chaussee würde also die Forstverwaltung für ihre Hölzer ein bedeutendes Absatzgebiet nach Posen erhalten, bisher war ein Transport der Hölzer in Folge der schlechten Wege unmöglich.

---

* **Stadttheater.** Da es möglich war, die bezüglichen Dekorationsarbeiten früher zu beenden, hat die Direktion die Erstaufführung des neuen Ausstattungsstückes „Der Schatzgräber" für Freitag angesetzt. Die Vorstellung am Donnerstag fällt wegen stattfindender Generalprobe aus. Die Direktion theilt uns den Inhalt des Ballets ganz ausführlich mit. Wir haben aber bereits erklärt, daß wir dergleichen Vorankündigungen als die betr. Novität schädigend erachten und sehen daher auch in diesem Falle von der Wiedergabe ab. Im Uebrigen wird uns geschrieben: „Die Direktion hat diesmal an Pracht der Kostüme das Weitgehendste geleistet; an 90 Stück Kostüme als Vögel, Irrlichter, Gold und Silber, farbige Edelsteine erforderten über ein Vierteljahr Arbeitszeit. Dieselben sind von Frau Direktor Richards entworfen und unter ihrer Leitung ausgeführt worden. — Die neue Dekoration: Halle im Innern des Berges ist von Herrn Inspektor Fritz Hofmann mit gewohnter Meisterschaft neugemalt worden. — Die Musik ist mit Benutzung von Kompositionen von Delibes, Grieg, Ponchielli 2c. von Herrn Kapellmeister Pitteroff arrangirt. Dem Ballet geht die reizende Suppé'sche Operette „Flotte Bursche" und der einaktige Schwank „Der dritte Kopf" voran."

A. **Der Christbaummarkt** ist seit einigen Tagen eröffnet worden, und an den bekannten Plätzen der Wilhelmstraße 2c. steht man schon eine Menge der grünen Bäumchen aufgestellt. Der Preis schwankt bei den kleineren Tannen zwischen 1,50—1,75 Mark, die größeren kosten 2—3 Mark. Wird ein Fuß dazu geliefert, so bedingt das einen Preisaufschlag von 50 Pf. bis zu 1 Mark. — In den Waldungen unserer Provinz ist man schon seit voriger Woche mit der Versorgung des Christbaummarktes beschäftigt. Eine Unmenge der Bäumchen geht natürlich nach Berlin. Ein Berliner Händler allein hat in vergangener Woche zwei Eisenbahnwaggons Weihnachtsbäume aus der königl. Oberförsterei Grünheide in Pudewitz verladen, um dieselben in Berlin zum Verkauf zu stellen. Unter den Bäumen befand sich einer von seltener Schönheit, welchen der Händler im königl. Schlosse abzusetzen hoffte. Von einem Händler aus Kirchen-Dombrowka sind heute zwei Erntewagen mit Christbäumen aus derselben Oberförsterei zum Verkauf hierher gebracht worden.

(Fortsetzung des Lokalen in der 1. Beilage.)

Telephonische Nachrichten

Eigener Fernsprechdienst der „Pos. Ztg."

Berlin, 11. Dezember, Abends.

Der Reichstag

setzte heute die Etatsberathung fort.

Zunächst erwiderte Graf Posadowsky auf die gestrige Rede Eugen Richters, indem er seine Methode der Veranschlagung des Militäretats zu vertheidigen suchte.

Abg. Bebel hielt eine heftige einstündige Rede, während welcher Präs. v. Buol ihn mehrmals ersuchte, die Person des Kaisers nicht in die Debatte zu ziehen. Bebel erklärte, die Sozialdemokratie habe schon lange für die Einheit und Freiheit Deutschlands gekämpft, als die Hohenzollern noch lange Gegner derselben waren. Wir sind ruhig geworden, schloß Bebel, aber nicht so ruhig, um uns als Hunde behandeln zu lassen. Die eigentlichen Umstürzler sind die Stumm, „Kreuzztg.", Manteuffel u. s. w., welche die Leute zu Sozialdemokraten machen. Man glaube zu regieren und werde regiert. Stumm sei das Haupt der Nebenregierung; er sei der Mann, der nach Berlin reise, um den Kaiser scharf zu machen. Zum Schluß kam Bebel auf die Kameelinschrift zu sprechen.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf wandte sich gegen die Kaiserbemerkung Bebels und gegen die Sozialdemokratie überhaupt. Die Armee insbesondere werde nicht vergessen, daß sozialdemokratische Schmierfinken mit der in Schmutz getauchten Feder das geheiligte Andenken Kaiser Wilhelms I. besudelt hätten. Die Militärstrafgesetzverhandlungen würden demnächst den Einzelregierungen, dann dem Bundesrath und nach der Erledigung dort sofort dem Reichstag zugehen, ob noch in dieser Session sei noch zweifelhaft. Ueber die zweijährige Dienstzeit seien die Erfahrungen noch zu kurze; jedenfalls sei die Ausbildung im Schießen, Exerzieren und im Parademarsch nicht schlechter als früher.

v. Podbielski trat für die ostelbischen Junker ein, verbreitete sich über die angebliche Nothlage der Landwirthschaft und verlangte Einschränkung bei Postbauten.

Köln, 11. Dez. Kardinal Melchers ist an einer Lungenentzündung erkrankt. Der „Köln. Volksztg." zufolge ist wenig Hoffnung auf Genesung.

Bremerhafen, 11. Dez. Die norwegische Bark „Karnak" aus Farsund, von Sunderland nach Buenos-Ayres mit Ziegelsteinen unterwegs, wurde in sinkendem Zustand von der Schiffsbark „Minna" angetroffen. Letztere nahm 7 Mann der Besatzung der sinkenden Bark an Bord und landete dieselben hier. Der Kapitän und die übrige Mannschaft hatten das Schiff in einem Schiffsboot verlassen. Ueber ihr Schicksal ist nichts bekannt.

Stettin, 11. Dez. Der Arbeiter Eggert wurde bei Groß-Christinenberg überfallen und durch 5 Schüsse ermordet. Es liegt Raubmord vor. Die Thäter sind unbekannt.

■ **Kiel,** 11. Dez. Ein englischer Dampfer kollidirte im Kaiser Wilhelm-Kanal mit dem englischen Dampfer „Riga". Beide Schiffe wurden beschädigt. Die Passage war gehemmt.

Wien, 11. Dez. Heute Vormittag wurde in der Hofburg ein 26jähriger Schneidergehilfe verhaftet, in dessen Besitze eine bombenartige Kugel gefunden wurde, die sich aber als eine ungefährliche massive Holzkegelkugel (?) herausstellte; der Geselle machte über seine Anwesenheit in der Hofburg verworrene Angaben.

Budapest, 11. Dez. Auf Ersuchen der Pariser Sicherheitsbehörden stellte die hiesige Polizei fest, daß der Reisekoffer Artons sich in Budapest befindet. Man vermuthet, daß derselbe die vielgesuchten belastenden Schriftstücke enthält.

Krakau, 11. Dez. Im Auftrag der Finanzkommission wurden in mehreren hiesigen Wechselstuben Revisionen vorgenommen. Es handelt sich um die Angelegenheit der seit mehreren Monaten anhängig gemachten gerichtlichen Untersuchungen wegen Fälschung von Türkenloosen. Es erfolgten mehrere Verhaftungen.

London, 11. Dez. Aus Clay-Crosz wird gemeldet, daß 500 Grubenarbeiter seit gestern in Folge Herunterstürzens eines mit Kohlen beladenen Förderwagens in der Hardwich-Grube eingeschlossen sind. Man arbeitet eifrig an der Räumung des Einganges.

London, 11. Dez. „Daily Chronicle" meldet aus Rom: Die Niederlage der Italiener werde das Gleichgewicht des italienischen Haushalts-Etats zerstören.

Venedig, 11. Dez. Der große zur Abfahrt nach Alexandrien bereit stehende Dampfer „Gottardo" wurde telegraphisch nach Neapel berufen, um die für die Truppen in Afrika bestimmten Ersatzmannschaften aufzunehmen.

Rom, 11. Dez. Einem offiziösen Ausweis zu Folge hat General Baratieri in Adrigat 1000 Mann italienischer Truppen, 6500 Mann afrikanischer Infanterie, 1500 Mann Miliz, sowie 2000 Mann Genietruppen und Reiterei zusammengestellt. Man befürchtet, daß die Verbindung mit Makalla gestört ist. Die zurückgehenden Theile der zersprengten Kolonne wurden nicht verfolgt. Der Kriegsminister hat 2000 Mann Verstärkung über Messina nach Afrika nachgeschickt. Weitere Verstärkungen werden von dem Parlament verlangt werden.

Paris, 11. Dez. Der frühere Polizeiagent Dupas veröffentlicht im „Figaro" ein Facsimile eines Telegrammes des früheren Chefs der Sicherheitspolizei Soinoury und Briefe Artons, sowie den von dem früheren Minister Develle auf einen falschen Namen ausgestellten Paß und Geleitschreiben, um die Behauptung zu unterstützen, daß er unter dem Minister Ribot thatsächlich beauftragt war, mit Arton zu verhandeln.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Ein Gegenstück zu des Deutschen Kaisers Bild bringt die Nr. 139 des „Reiseonkel". Jeder freidenkende Politiker wird an dem interessanten, künstlerisch durchgeführten Blatte seine Freude haben. — Diese Nummer beweist von Neuem den edlen Freimuth, mit welchem die Redaktion des beliebten Witzblattes neben dem harmlosen Humor auch die Geißel der politischen Satyre schwingt. — Wer eine unterhaltende, billige und vielseitige Reiselektüre will, verlangt am besten die jeweilige neueste Nummer der „Illustrirten Reise-Blätter" mit ihrem Unterhaltungsblatt „Reise-Onkel" (München).

Berliner Wetterprognose für den 12. Dezbr.

auf Grund lokaler Beobachtungen und des meteorologischen Depeschenmaterials der Deutschen Seewarte privatlich aufgestellt.

Mildes, zeitweise aufklärendes, vorwiegend nebliges Wetter mit schwacher Luftbewegung. Keine oder unerhebliche Niederschläge.

(Hierzu zwei Beilagen.)

Mittelpunkte Bomst. Der Wein schmeckt durchaus, und seitdem man für gute Reben gesorgt, entwickelt sich dort ein großer Weinabsatz, indem auswärtige Weinfirmen den sogenannten Bomster Wein in Massen aufkaufen und ihn auch zur Champagnerfabrikation verwerthen. Sonst trinkt man in der Provinz Posen mit Vorliebe Ungarwein. Er macht den Magen, den Geist und die Unterhaltung warm, so liebt es auch der Posener, der sich in seinem Temperament von dem Nordwest-Deutschen in mancher Beziehung unterscheidet. Abgesehen von dem polnischen Elemente, liebt er Geselligkeit und Fröhlichkeit, und von seiner Laune zeugen auch verschiedene Trinksprüche, solche sich auch in den Bierstuben vorfinden. So sucht ein Wirth die Einkehrenden durch den Spruch aufzumuntern:

Als Moses auf den Stein einst klopfte,
Geschah's, daß Wasser ihm enttropfte.
Viel größer ist das Wunder hier: —
Man klopft auf's Faß, und es fließt Bier.

In einer anderen Wirthschaft, wo die Schnapsflasche Nummer eins ist, heißt es wiederum:

Der Morgens ist ein Kümmel gut,
Des Mittags ist er Labe;
Wer Abends einen pfeifen thut,
Dem ist er auch nicht schade;
Auch soll ein guter Branntewein
Um Mitternacht nicht schädlich sein.

Als Curiosum verdient mitgetheilt zu werden, daß die Stadt Meseritz über ihren Namen sehr verdrossen ist. Weit und breit hat man alles Mögliche hineingethan und die Einwohner bis zur Verzweiflung gehänselt und gefoppt. Der Magistrat fühlte Erbarmen, und so kam er wegen einer Umnennung bei der Regierung ein, hatte aber damit zur allgemeinen Betrübniß kein Glück.

Noch ein anderes Curiosum. Im neuen und schmucken Postgebäude zu Bentschen erwecken die Thüren Aufmerksamkeit. Denn die Blattkanten sind eingekerbt und in regelmäßigen geschwungenen Formen ausgeschnitten, dazu die Einsenkungen knallroth gefärbt. Für den Fremden sieht das anfänglich wie eine Schnurre, wie eine absonderliche Liebhaberei aus. Allein der Staatssekretär Dr. von Stephan hält darauf, daß die neuen Postbauten Merkmale aus der jeweiligen Gegend und vornehmlich aus dem Orte enthalten, und auf seine Anordnung wurden denn auch die Thüren so und nicht anders hergestellt, nämlich in polnischer Eigenart.

Die Gegend nach Posen zu verliert immer mehr an landwirthschaftlichen Schönheiten, auch sind die vorkommenden Bodenanschwellungen ohne Bedeutung. Nicht selten erblickt man Mohnbeete und kleinere Mohnfelder. Der Mohnsamen liefert nämlich eine wohlschmeckende Grütze, auch bestreut man mit ihm flache Kuchen. Welcher Fremde schaute die Meile vor Posen nicht links und rechts aus dem Wagenfenster, um dies oder jenes Fort dieser starken Festung, die den Zweck hat, ein uneinnehmbares Bollwerk gegen Rußland zu sein, zu entdecken! Vergebliches Mühen! Denn Alles ist so angelegt, daß es dem nahenden Feinde verborgen bleiben soll, und erst am Bahnhofe, unmittelbar an der Stadt gelegen, starren die Zickzacks der Mauern und Wälle entgegen. (Auf der Fahrt von Bentschen nach Posen ist allerdings das Fort Gurtschin deutlich zu sehen. — Red.) Der Bahnverkehr ist großartig, der Wirth zahlt 48 000 M. Pacht. Die Stadt selber, das herrliche Rathhaus mit seinem im älteren Theile echt polnischen Gepräge, der Sitz des Erzbischofs, die katholischen Kirchen mit einer Fülle ungeahnter Ausstattung und noch vieles andere bleibe hier unberücksichtigt, weil darüber schon öfter geschrieben worden ist. Gleich vom Bahnhofe an gewinnt man als Fremder den Eindruck, als sei hier das Polenthum stark vertreten. Denn viel polnisch vernahm man auf der Pferdebahn, auf den Straßen und Plätzen, in Kaufmannsläden und Bierstuben, und erst in vornehmeren Gasthäusern war die Unterhaltung vorwiegend deutsch. Das mag dem dort ansässigen Deutschen aus Gewohnheit kaum mehr auffallen und ihn aufregen wie den Zugereisten, der bei verhältnißmäßig kurzem Aufenthalt ab Mangels sachgemäßer Belehrung gar leicht den verfehlten Eindruck mit sich nehmen kann, als hätte daselbst das Polenthum die Oberhand, und als stände der Deutsche nicht wacker genug auf seinem Posten. Uebrigens träumen die Polen davon, daß sie in der Stadt eine Zukunft haben. Die gerade erschienene „Pos. Ztg." brachte eine bezügliche Blüthenlese aus dem „Dziennik Poznanski". Darin hieß es, daß, wenn das Polenthum noch weiter so zunähme, wie in den letzten beiden Jahrzehnten, nach fünfzig Jahren die Geschäfte der Kaufleute und der Gewerbtreibenden vornehmlich in polnischen Händen sein würden; dann würden die noch vorhandenen deutschen Geschäfte nur gerade für die Deutschen genügen.

Die Weiterreise nach Norden bot gleichfalls keine landschaftlichen Schönheiten. Die schiffbare Netze aber mit ihren stattlichen und mitunter recht malerischen Höhenzügen gewährt anziehende Bilder. Das Netzethal, wie ingleichen das spätere Warthethal mit seiner mächtigen Breite liefert üppiges Gras, und nach den Wiesenschuren erblickt man, so weit nur das Auge reicht, unzählige hohe Heuhocken auf bleibenden Holzrösten. Die meisten Wirthschaften können den Wiesensegen nicht verfüttern, und daher gestaltet sich die Ausfuhr zu Schiff und auf der Bahn oft geradezu großartig.

Schneidemühl, an der reißenden Küddow gelegen und in der Nachbarschaft der Netze, hatte vor einem Vierteljahrhundert nur 6000 Einwohner. Jetzt zählt die Stadt das Zweieinhalbfache. Das haben die seit dieser Zeit von dort auslaufenden sechs Bahnstränge zu Wege gebracht. Aus sich selber heraus hätte sie sich schwerlich vergrößern können, weil ein gar großer Theil der Ländereien bis nach Westpreußen hinein so öde ist, daß darauf nicht einmal die Kartoffel ansetzt. Namentlich die höher gelegenen Flächen bestehen aus Sand. Es ist daher sehr dankenswerth, daß jetzt die Regierung dahinter ist, alle Oedländereien anzukaufen, um auf ihnen Kieferwaldungen anzulegen; so mag aus dieser hingestreckten welligen Gegend mit der Zeit eine werden, woran auch das Auge seine Freude hat. Es kann ja nicht anders sein, als daß ein dortiger Bauer ein kärgliches Dasein fristet, und es läßt sich begreifen, daß er sich in der Hoffnung, auf leichte Art zu etwas mehr zu kommen, von den Agrariern willig einfangen ließ. Doch ist in ihm nachgerade die Erkenntniß aufgedämmert, daß die großen Herren nur eigene Zwecke verfolgen und nun verwünscht er es, daß er so und so oft sich abgerungene Jahresbeiträge hat zahlen müssen.

Nun noch der bekannte Unglücksbrunnen in Schneidemühl zwischen der katholischen Kirche und der Synagoge! Es ist eine Eckstelle, von der das Unheil ausging. Der Bau war völlig abgetragen, und ein Haufen Kies machte den Punkt kenntlich, wo unter vieler Mühe, Noth und Kosten eine Verstopfung vorgenommen worden war. Jetzt soll nichts mehr zu befürchten sein, so daß man wieder an die Aufführung eines Hauses denkt. In den beiden, davon winkelförmig ausgehenden Straßen, wo eine Anzahl Häuser einstürzte oder sich schief zog, gewahrt man nur noch zwei gefahrdrohende und darum verlassene Gebäude, sonst sind dort in längerer Ausdehnung mächtige Bauten aufgeführt worden, die sogar in eine Großstadt hineinpaßten. Der Menschengeist drückt sich in der Noth wohl manchmal zusammen; doch dann kommt er wieder zu seiner alten Kraft und Unternehmungslust, und das wird Einem so recht nahe geführt an einer Stätte wie diese.

Familien-Nachrichten.

Gestern Abend entschlief sanft nach kurzem schweren Leiden unsere liebe Mutter und Schwester, die verwittwete Frau Justizrath

Emma Mehring,

geb. **Neydecker.**

Berlin, 10 Dezember 1895.

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet in Posen, am Donnerstag den 12. d. Mts., Vormittags 11 Uhr von der Leichenhalle des Kreuzkirchhofes (Halbdorfstr.) aus statt

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Hedwig Zimmermann mit Amtsrichter Dr. Max Frohwann in Gleiwitz. Frl. Helene Minckwitz mit Dr. med. Reinicke in Großröhrsdorf.

Verehelicht: Hr. Max von Staroiypinski auf Rittergut Mosgau mit Frl. Ida Behr in Leipzig.

Gestorben: Major a. D. Graf Blumenthal in Stuttgart. Stadtrath, Mitglied der zweiten Kammer, E. L. Seydler in Limbach. Rentier L. Heise in Charlottenburg. Postsekretär A. Schondorf in Berlin. Hr. Aug. Treitschke in Danzig. Freifrau Elisabeth v. Mirbach, geb. Gräfin v. Bray in München.

Vergnügungen.

Stadttheater Posen.

Donnerstag, den 12. Dezember 1895: Wegen Vorbereitung zu dem neuen Ballet **„Der Schatzgräber"** geschlossen. Freitag, den 13. Dezember 1895: **Novität.** Zum ersten Male mit glänzenden Kostümen und Dekorationen **„Der Schatzgräber"**. Großes Ausstattungsballet in 2 Aufzügen von Fr. Adele Stahlberg-Wiest u. Dir. M. Richards. Vorher: **„Flotte Bursche"**. Operette in 1 Akt von Suppé und **„Der dritte Kopf"**, Schwank in 1 Akt von Wallner.

Specialitätentheater „Riviera".
Vor dem Zoologischen Garten.

Täglich

Große Gala-Künstler-Vorstellung.

Auftreten von Spezialitäten nur ersten Ranges.

Beginn 8 Uhr.

Die Direction.

Sonntags: **2 große Vorstellungen. Nachm. 4 Uhr zu halben Preisen.** Sperrsitz **50 Pf.,** Saalplatz **25 Pf. Abends 7 Uhr** Sperrsitz **1 M.,** Saalpl. **50 Pf.** 17195

Verein junger Kaufleute zu Posen.

Donnerstag, 12. Dezember 1895, Abends 8½ Uhr im Saale des **Victoria-Hotels** 17071

Gesellige Zusammenkunft.

1. Vortrag des Herrn **Rektor Markus:**

„Kaufmännische Fortbildungsschulen".

2. Diskussion.
3. Fragekasten.

Der Vorstand.

Lebende Karpfen

von 1 bis 10 Pfund schwer.

Wie bekannt billig.

Außerdem lebende **Hechte** in jeder Größe, leb. **Flußzander, Seezander** und alle anderen Sorten Fische zu recht billigen Preisen. 17095

Bestellungen nach außerhalb zum Feste werden jetzt schon entgegengenommen und wird alles prompt effektuirt und aufs billigste berechnet.

Frau M. Joachimson,

Judenstraße 27.

C. Riemann,

prakt. Zahnarzt, 15054

Wilhelmstraße 6.

General-Versammlung

Sonntag, den 22. Dezember 1895, Abends 8 Uhr im Saale des Herrn **Unger.** 17171

Tagesordnung.

1. Wahl des Direktors.
2. Wahl von 3 Mitgliedern zur Einschätzung des Aufsichtsraths.
3. Wahl von 3 Mitgliedern des Aufsichtsraths.
4. Ausschluß von 2 Mitgliedern (§ 43 d. Statuts).
5. Mittheilung über die stattgehabte Revision des Verbands-Revisors.

Der Aufsichtsrath des Schrimmer Kreditvereins Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht zu Schrimm.

Citron, Vorsitzender.

Weihnachts-Ausstellung.

Die **Eröffnung** meiner **Weihnachts-Ausstellung** erlaube ich mir ganz ergebenst anzuzeigen und lade zum Besuch derselben freundlichst ein.

Auf 3 Mk. Honigkuchen 60 Pf. Rabatt in Waaren.

17189 Hochachtungsvoll

Paul Siebert,

Konditorei u. Honigkuchenfabrik.

Als Weihnachtsgeschenk empfehle:

Preislisten gratis und franko.

Nähmaschinen.

Emil Mattheus, jetzt Wilhelmspl. 18.

Fahrräder!

Theilzahlung gestattet.

Conditorei & Café Tomski

Große Weihnachts-Ausstellung

Königsberger und Lübecker Rand-Marzipan, Marzipan-Früchte, täglich frisches **Marzipan-Confect.** Große Auswahl von Baumbehängen **von 80 Pf.** p. Pfund an, **Attrappen, Knallbonbons** und **Bonbons,**

Liegnitzer Bomben, Pfefferkuchen, **nur eigenes Fabrikat.**

Bei Entnahme von 3 Mark Pfefferkuchen gewähre ich 60 Pf. Rabatt. 17189

Unübertroffen

als Schönheitsmittel und zur Hautpflege, zur Bedeckung von Wunden sowie in der Kinderstube



LANOLIN -Toilette-Cream- LANOLIN

aus patent. Lanolin der Lanolin-Fabrik Martinikenfelde. Nur ächt wenn mit Schutzmarke „Pfeilring".

In Zinntuben à 40 Pf. und Blechdosen à 60, 20 und 10 Pf.

In den Apotheken von Dr. **O. Leschnitzer,** Wilh.-Platz 13, **R. Meusel** und **Rothe Apotheke, Markt 37,** sowie in den Drogerien von **Adolph Asch Söhne, R. Barcikowski, Th. Bestynski, Czepczynski & Sniegocki, L. Eckart, F. G. Fraas Nfl., M. Jeszka, E. Koblitz, M. Levy, O. Muthschall, S. Olynski, S. Otocki & Co., M. Pursch, J. Schleyer, J. Schmalz, Arthur Warschauer, Paul Wolff** und **W. Zielinski.** 13445

Die Papier-, Schreib- und Lederwaaren-Handlung

Julius Busch, Posen,

Wilhelmsplatz Nr. 6

(neben Herren S. Kronthal & Söhne)

17194 bringt ihr

mit allen Neuheiten der Saison bestassortirtes Lager in empfehlende Erinnerung.

Streng reelle exacteste Bedienung, feste Preise!

Victoria-Garten-Restaurant.

Heute Donnerstag: **Eisbeine.**

Culmbacher v. Faß, $^4/_{10}$ 20 Pf., $^3/_{10}$ 15 Pf.

15055 **H. Wiedermann.**

Steuer-Sache!

Für jeden Kaufmann, Gewerbetreibenden, Industriellen, Hausbesitzer, Rentner

unentbehrlich ist das soeben erschienene

Steuer-Erklärungs-Heft,

enthaltend **Steuererklärungen und Vermögensanzeigen nach amtlicher Vorlage**

für je fünf Jahre!

Das Heft bietet jedem Steuerpflichtigen später eine bequeme Uebersicht über seine Einkommen- und Vermögens-Verhältnisse in den vergangenen Jahren.

Preis 75 Pfennige.

Vorräthig in allen Buchhandlungen, sowie Papier- und Schreibwaarengeschäften. Gegen Einsendung des Betrages auch direkt zu beziehen durch **W. Kutschbach in Halle a. S.** 17114

Königl. Preuss. Staatsmedaille 1895.

Geschäfts-Verlegung.

Am heutigen Tage habe ich den bisher **Berliner Str. 4** befindlich gewesenen **Einzelverkauf** meiner

Liqueure

sowie importirter Spirituosen:

Cognac, Rum, Arac etc.

in verschlossenen Flaschen nach

Berliner Strasse 5, (Telephon Nr. 283)

verlegt und damit eine

Probirstube

in holländischer Art

verbunden.

Hartwig Kantorowicz,

gegr. 1823. 17183

Fabrik und Comptoir: Wronker Str. 6.

Goldene Med. d. Gew.-Ausst. 1895.

Vollständiger Ausverkauf

meines großen Lagers 17191

Damen-Winter-Mäntel

zu ganz enorm billigen Preisen.

Neue Str. 2. **E. Tomski.**

Künstl. Zähne, Plomben.

Silberne Medaille, höchste Auszeichnung f. zahntechn. Leistungen.

Carl Sommer,

Wilhelmsplatz 5.

Gewerbeschule „Frauenschutz"

Posen, Petriplatz 3 u. 4,

mit Pensionat für gebildete Stände.

In Abt. **Handels-Schule u. Koch-Schule** beginnen Anfang Januar neue Kurse, wozu Anmeldungen rechtzeitig erbeten werden. 17192

Berliner Architekt

fertigt schnell und billig **Entwürfe, Facaden, Details.** Offert. Breslau, Sadowastr. 72 pt.

Heirath.

Für meine Nichte, angenehm. Aeuß., mosaisch, 9000 M. Mitgift, suche passende Partie. Solide, tüchtige Geschäftsleute, nicht unter 30 Jahre alt, **welche** hierauf reflektiren, werd. ersucht, ernstgem. Off. unter A. A. 100 an die Expedition d. Bl. einzus. Diskretion Ehrensache, Anonyme Zuschriften unberücksichtigt. 17177

Verloren

1 goldene Uhr mit Kette.

Gegen angemessene Belohnung abzugeben im Cigarrengeschäft von **H. Lichtenstein,** Berlinerstraße. 17196

Lokales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

×× **General-Versammlung des Sterbekassen-Renten-Vereins für die Provinz Posen.** Gestern Abend fand im Saale des Hotel de Saxe eine außerordentliche Generalversammlung des Sterbekassen-Renten-Vereins für die Provinz Posen zwecks Berathung des von einer Kommission vorgelegten Entwurfs für ein revidirtes Statut statt. Den Vorsitz führte Kanzleirath H. Krieger; Namens der Kommission referirte Rendant Bolz über den Entwurf. Die Versammlung war in Anbetracht der großen Zahl der Vereinsmitglieder nur schwach besucht; von den dem Verein angehörigen Berufsständen war nur der Beamtenstand angemessen vertreten. Nach einer längeren Generaldiskussion wurde in die Spezialberathung eingetreten, welche bis gegen ³/₄12 Uhr währte. Zur völligen Durchberathung des 50 Paragraphen umfassenden Entwurfs kam es trotzdem nicht, sondern es wurden nur die ersten 19 Paragraphen erledigt. Nach dem Erläuterungsbericht soll es sich herausgestellt haben, daß das bisherige Statut in mehrfacher Beziehung nicht zeitgemäß sei. Der im Druck vorgelegte Entwurf und die gestern Abend gefaßten Beschlüsse haben jedoch vielfach das Gefühl hervorgerufen, daß es mit der Zeitgemäßheit einzelner Bestimmungen in der revidirten Fassung seine eigene Bewandtniß hat. Die neuen Statuten werden ja unleugbar mancherlei Besseres bieten als die bisherigen, doch aber finden sich auch thatsächliche Verschlechterungen der bislang in Geltung befindlichen Vereinsbestimmungen. Zu den Verbesserungen gehören fast ausschließlich die neuen Verwaltungsbestimmungen, weiterhin die geplante, doch erst noch zu beschließende Ermäßigung des Prämientarifs um durchschnittlich 1 bis 2 Pf. pro Vierteljahr und 100 M. Sterbegeld, desgleichen die Zahlung einer Dividende nach bereits fünfjähriger statt neunjähriger Mitgliedschaft, sowie die Beschränkung der Beitragspflicht nach dem Beginn des 75. Lebensjahres. Zu den Verschlechterungen gegenüber den entsprechenden Bestimmungen des alten Vereinsgesetzes rechnen viele Mitglieder u. a. die beschlossene Zahlung von Aufnahmegebühren, welche bis dahin nicht erhoben wurden, ferner die Bestimmung, daß beim Aufgeben einer Versicherung fortan nach dreijähriger Mitgliedschaft nicht mehr der volle Zeitwerth der Versicherung, sondern nur ein bestimmter Prozentsatz desselben (50 Proz. bis höchstens 95 Proz.) nach zwanzigjähriger Mitgliedschaft an das ausscheidende Mitglied gezahlt werden soll, sowie auch die beschränkte Verleihbarkeit des Vereinsvermögens von 90 Proz. auf 80 Proz. desselben. Durch letztere Maßregel allein werden sich die Zinseinnahmen des Vereins um ca. 520 bis 780 M. jährlich verringern, und so alle anderen Bestrebungen zur Erhöhung der Einnahmen und Verringerung der Ausgaben illusorisch machen. Ein Verein, der einen großen Theil seines Vermögens in mündelsicheren Hypotheken angelegt hat, die von jedem Bankier lombardirt werden, braucht doch keine Angst vor fehlenden Baarmitteln zu haben. Der Name des Vereins wurde entgegen den Anträgen der Kommission, welche die richtigere Bezeichnung „Sterbekassen-Verein für die Provinz Posen" in Vorschlag gebracht hatte, beibehalten. Die Fortsetzung der Berathungen ist für heute Abend anberaumt worden.

⁂ **Die rothen Höschen der Sulima oder die gerettete Posener Tugend.** In Kreisen einer durch vielfache Erfahrungen geläuterten Sittlichkeit erregte es seither schon mit Recht Anstoß, wenn durch zur Schau gestellte Nuditäten die große Masse über die Formen der menschlichen Gestalt aufgeklärt wurde, und man drang darauf, daß die leider nun einmal dem menschlichen Körper von der Natur verliehenen Gliedmaßen durch anständige Kostümirung den profanen Blicken entzogen wurden. Mit Freuden — um uns eines recht populären Ausdruckes zu bedienen — ergreifen wir heute die Feder, um Allen, die sich mit uns eins fühlen, die Nachricht zukommen zu lassen, daß zu Nutz und Frommen der mit Recht so sehr beliebten Posener Tugendhaftigkeit dieser gänzlich veraltete Standpunkt nunmehr verlassen worden ist und das Gebiet des Anstößigen jetzt auch die Hosen umfaßt. Wie das zuging, darüber wird uns Folgendes mitgetheilt: Vor Kurzem sah man in den Schaufenstern aus Pappe geformte Mägdelein, welche mit Cigarettendampf den Namen „Sulima" in die Luft bliesen und so eine Reklame für diese bekannte Cigarettenmarke darstellten. Zwar wurde uns von Künstlern mitgetheilt, daß die Sulima-Pappfiguren von künstlerischem Werthe seien, daß der Entwurf der Figur von einem tüchtigen Künstler herrühren müsse und die ungemein feine, decente und harmonische Formen- und Farbenausführung nur in einem Kunstinstitute geschaffen sein könne. Aber man kennt ja das leichtfertige Künstlervolk; überhaupt können derartige Rücksichten garnicht in Frage kommen, wo die Sittlichkeit in Gefahr steht. Zum Glück gab es aber noch Leute von so zartbesaitetem Gemüthe, denen beim Anblick der rothbehosten Sulimamädchen die Schamröthe in die Wangen stieg, und nur böse Zungen können behaupten, daß diese Leute der Versuchung nicht widerstanden hätten, wenn die Mädchen nicht von Pappe gewesen wären. „O, mores, morum! — wo bleibt das decorum?" riefen diese Leute und machten mit Recht die Polizei darauf aufmerksam, die ihre Aufgabe ergriff, die Plakate aus den Schaufenstern entfernte — und Posen war fürs erste gerettet. — Wir können nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß mit dieser Maßregel noch lange nicht alles gethan ist, um die unschuldigen Posener vor der bösen Gedanken Befleckung zu bewahren. Für noch viel schlimmer halten wir es, daß weibliche Figuren, denen sogar die rothen Höschen fehlen, auf öffentlichen Plätzen der Stadt in voller Natürlichkeit sich präsentiren, wie dies bei den Brunnenfiguren auf dem Köntgsplatz und alten Markt der Fall ist. Das Mindeste, was man fordern kann, wäre, diese Figuren nothwendig zu bekleiden; besser wäre es allerdings, überhaupt eine Absperrung dieser Plätze vorzunehmen. Weiterhin aber muß gefordert werden, daß die Ballets nur noch in Schleppkleidern getanzt werden, und daß die Figurantinnen auf der Bühne nur noch in Heilsarmee-Kostümen erscheinen. — Uebrigens haben wir mit Genugthuung bemerkt, daß verschiedene Ladeninhaber den in ihren Fenstern stehenden Sulimamädchen Röckchen angezogen haben. So ist's Recht! Jedoch müßten auch die innerhalb des Ladens aufgestellten Figuren eine gleiche Vervollständigung ihrer Toilette erfahren.

* **Die Frist zur Abgabe der Steuererklärungen** nach § 24 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 ist für das Veranlagungsjahr 1896/97 auf den 4. bis einschließlich 20. Januar 1896 bestimmt.

* **Tres faciunt collegium.** Man theilt uns mit, daß Posen noch eine dritte Persönlichkeit beherbergt, die bei der Kaiserproklamation in Versailles anwesend war und auf A. v. Werners Bild mit portraitirt ist: der Zahlmeister a. D. Goy, damals Regiments-Zahlmeister des 50. Infanterie-Regiments, das z. Z. bekanntlich in Rawitsch garnisonirt. — Des weiteren werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß dem historischen Akte der Kaiserproklamation u. a. sämmtliche Beamte der Feld-Korps-Intendantur und der Feldkriegskasse V. Armeekorps, welche in Versailles etablirt waren, unter Führung des Feldintendanten Gervais beiwohnten, auf den sich mancher alte Posener noch entsinnen wird. Herr Gervais war später Vorstand der Intendantur I Armeekorps.

g. **Deutsche Kolonial-Gesellschaft, Abtheilung Posen.** Der für den 12. d. Mts. angezeigte Kolonial-Vortrag des Herrn Dr. Neubaur über die wirthschaftliche Erschließung Deutsch-Ostafrikas findet eingetretener Hindernisse halber erst am 17. Dezember d. J. in der Aula der Knaben-Mittelschule hierselbst statt. Nähere Mittheilung wird im Anzeigentheil unserer Zeitung erfolgen.

n. **Schifffahrt.** Die Dampfer „Kaiser Wilhelm II." und „Borussia" trafen gestern mit je 5 Kähnen im Schlepptau hier ein und legten, ersterer am Kleemannbollwerk, letzterer am Berdychowoer Damm an.

r. **Wilda,** 11. Dezbr. [Weihnachtsfeier der Mittelschule. Fehlendes Trottoir. Besitzwechsel.] Am 16. Dez., Abends 6 Uhr, veranstaltet die hiesige Mittelschule im Lokale des Restaurateurs Rinsch eine Weihnachtsfeier, welche aus musikalischen Vorträgen, Chorgesängen, Deklamationen, der Aufführung eines Theaterstückes und lebender Bilder bestehen wird. — Bei dem gegenwärtigen Schmutzwetter empfinden es die Passanten der Kronprinzenstraße höchst unangenehm, daß das vor dem Neubau Kronprinzenstraße Nr. 9 seit Monaten entfernte Trottoir noch nicht wiederhergestellt worden ist. — Das Michalski'sche Grundstück zwischen Kronprinzen- und Thalstraße ist, wie wir hören, durch Kauf in den Besitz des Fleischermeisters Gockisch von hier übergegangen.

Polnisches.

Posen, den 11. Dezember.

s. **In Sachen der „Bank Ziemski"** ergreift heut Herr Dr. v. Szuldrzynski-Bolechowo das Wort, um zunächst auf den Ursprung des Instituts und die Erfolge hinzuweisen, auf welche die Bank zurückblicken könne. Dieselben seien eine Folgeerscheinung der allgemeinen landwirthschaftlichen Lage, da die anhaltende Agrarkrise die Großgrundbesitzer nöthige, sich nach einem Element umzusehen, das ihm einen Theil ihres Besitzes abnähme. Die Kleingrundbesitzer, welche in den ersten Jahrzehnten nach der Bauernemancipation sich vielfach wegen Unfähigkeit nicht hätten in ihrem Besitze behaupten können, so daß bis 1859 in den 6 östlichen Provinzen 9873 Kleinwirthschaften ihre Existenz einbüßten, hätten sich langsam in die neuen Verhältnisse eingelebt, unter dem segensreichen Einfluß der Rustikalvereine wirthschaften gelernt und stellten nun einen ziemlich kräftigen Stand dar, welcher Käufer für den Boden zu liefern vermochte. Der dritte Stand, den der besitzlosen Arbeiter habe infolge zunehmender Bildung ebenfalls selbständig denken gelernt, über seine Lage nachgesonnen, sie verbesserungsbedürftig befunden und demgemäß sein Glück im westlichen Deutschland oder jenseits des Meeres gesucht. Sobald sich diesen Elementen Gelegenheit bot, die entsprechenden Mittel zu erwerben, hätten sie ihren sehnlichsten Wunsch, sich in der Heimath anzusiedeln, in Ausführung gebracht. Diese Verhältnisse habe die Bank Ziemski angetroffen. Sie stütze den verschuldeten Großgrundbesitzer, indem sie ihm für einen Theil seines Besitzes soviel Kapital biete, daß er seine Schuldenlast decken und dann den Restbesitz rationell bewirthschaften könne, und biete auf diese Weise der Gesellschaft statt eines mit dem Ruin bedrohten Mitgliedes ein solches, welches vorwärts kommen könne. Den erworbenen Boden trete die Bank Ziemski an Elemente ab, die darauf sehnlichst gewartet hätten und nach der Besitznahme mit allen Fasern daran hingen. Der Gesammtheit strömten wiederum in diesen Elementen neue Kräfte zu, welche deren Organismus neu belebten und kräftigten. Dieser Gesundungsprozeß wirke mittelbar auch heilbringend auf die gewerblichen Kreise ein, da erfahrungsgemäß kümmerliche landwirthschaftliche Verhältnisse der Industrie keinen Stützpunkt böten und in Gegenden, wo das Latifundiensystem herrsche, die Städte wenig prosperirten. Mit einem Schlage ändere sich das Verhältniß, wenn an die Stelle eines einzelnen Großgrundbesitzers eine Schaar von Bauern träte, die ihre Bedürfnisse nicht wie jener in der Großstadt, sondern im nahen Städtchen deckten. Die Praxis spreche für die Wahrheit des eben Gesagten. Noch vor der preußischen Regierung habe das private Unternehmerthum das Parzellirungsgeschäft betrieben, und dabei sei die Beobachtung gemacht worden, daß in den Gegenden die Auswanderung aufgehört habe, wo mehrere Tausend Morgen mittelst Parzellirung in die Hände von Kleinbauern gelangten. Die Märkte im benachbarten Städtchen seien belebt worden: Handel und Gewerbe hätten sich normal entwickelt. Auch die Thätigkeit der Bank Ziemski lasse solche segensreichen Folgen erwarten. Ebenso günstig wirke die Parzellirung auf die sozialen Verhältnisse ein. Jedem Einzelwesen wohne der Drang inne, zwecks sozialen Avancirens sich bessere Existenzbedingungen zu schaffen. Der Fortschritt im Aufsteigen an der sozialen Stufenleiter müsse, wenn er normal sein solle, stufenweise vor sich gehen. Eine normal organisirte Gesellschaft habe darum aus allen Schattirungen sozialer Sphären zu bestehen, da das Fehlen einer Sprosse das stufenweise Aufsteigen hindere. Würden die niederen Sphären der Möglichkeit, ihr Loos zu bessern, beraubt, so seien Unzufriedenheit, Auswanderung oder Versuche, mit Gewalt eine soziale Reform herbeizuführen, die Folge. Das Radikalmittel für diese sozialen Krankheiten sei einzig die Schaffung eines kräftigen Mittelstandes. Im Großherzogthum, wo 1700 Personen mehr als 100 Hektar Land besäßen, wo es zahllose Schaaren Besitzloser gebe, mangele es fast vollständig an einem Mittelstande. Die Möglichkeit, in diese Sphäre zu gelangen, sei der hiesigen Arbeiterklasse bisher sehr erschwert, ja fast unmöglich gemacht worden. Die natürliche Folge sei die Auswanderung gewesen und damit se-

Konzert.

Posen, 11. Dezember.

Der Hennigsche Gesangverein gab gestern unter Leitung des Herrn Professor Hennig sein erstes diesjähriges Konzert und hatte dabei auf die Mitwirkung eines Orchesters Verzicht geleistet. Zur Aufführung wurden von ihm drei achtstimmige kirchliche Gesänge a capella gebracht: der zweite Psalm von Mendelssohn, Psalm 147 von Alb. Becker, dem jetzigen Dirigenten des Berliner Domchors, und der erste Theil einer Motette „Singet dem Herrn ein neues Lied" vom Altmeister J. S. Bach. Zwischen diesen Chorvorträgen spielte Herr Hofpianist Alfred Sormann (Berlin) Beethovens Klaviersonate Op. 81, ein Stück „etincelles" von Moszkowski und Chopins Polonaise Op. 22 mit vorausgehendem Andante spianato, und Herr Kammersänger Joseph Staudigl sang eine Arie aus dem „Messias" von Händel und Lieder von Schubert, Franz, Schumann, Staudigl sen. und Wallnöfer. Das Programm war also derartig angelegt, daß nach den verschiedensten Richtungen hin Rechnung getragen wurde, obwohl nicht zu leugnen ist, daß Einzelnes, wie z. B. „Das Süßeste und Schwerste" von Staudigl, mit dessen Wahl allerdings der Sänger eine begreifliche Pietät gegen seinen Vater bewies, in den Rahmen eines Konzertes, in dem drei kirchliche Chorgesänge die Brennpunkte bildeten, nicht gut hineinpaßte, und daß man zuweilen aus der gewonnenen Stimmung gewaltsam herausgerissen wurde, ohne für das folgende recht vorbereitet zu sein. So waren mit uns wohl viele Zuhörer durch die Sololieder und durch den Vortrag der Moszkowskischen und Chopinschen Kompositionen nicht so gestimmt worden, um unmittelbar darauf ein so ernstes Musikstück wie Bachs Motette, die am Schluß noch einmal wiederholt wurde, eine Maßnahme, über die sich auch vielleicht streiten ließe, mit der dafür nöthigen andachtvollen Aufmerksamkeit aufzunehmen.

Der Chor hat seine oft bewährte Meisterschaft gestern wieder in glänzender Weise bewiesen. Abgesehen von der exakten Ausführung, in der sich harmonisches Stimmverhältniß, deutliche Textaussprache, so weit es einem Chore möglich ist, musikalische Sicherheit und Vertrautheit deutlich zu erkennen gaben, lag über diesen Gesängen, die ja alle ihre Entstehung kirchlichen Zwecken verdanken, eine solche religiöse Weihe, daß man kaum die kirchliche Umgebung vermißte, um in eine recht andachtvolle und begeisterte Stimmung durch sie in so vortrefflicher Vorführung erhoben zu werden. Wir rechnen die drei achtstimmigen Psalmen aus Mendelssohns op. 78 mit zu seinen schönsten und vollendetesten Kompositionen, die er für den Kirchengebrauch, speziell für den Berliner Domchor geschrieben hat. Und was er und andere Meister durch manches andachtsvolle Werk für den Domchor mustergiltig geliefert, dem strebt sein jetziger Dirigent mit ebenso sicherem Erfolge unter Hintansetzung jeder weltlichen Abschweifung in seinen neuesten Chorgesängen nach. Der Schöpfer der großen B-moll Messe zeigt sich auch in den kleineren Formen, wie sie für den liturgischen Theil des Gottesdienstes erforderliche sind, als großer Meister und stellt sich seinen Vorbildern als ein ebenbürtiger zur Seite. Aber der Meister aller Meister im Kirchengesange ist und bleibt doch der alte Johann Sebastian Bach. Wie fromm und schlicht er auch anfangs sein Lied anstimmt, nur wenige Takte gehen vorüber, und wir befinden uns mitten im contrapunktischen Gewoge, in dem kindlich innige Melodie und kühne Harmonie mit zwingender Gewalt sich zum schönen Ganzen vereinen, das wie ein gewaltiger Bau sich immer mehr und mehr aufthürmt, um alles nebenher zu überragen und in Schatten zu stellen. Es war eine überwältigende Wirkung, die wir gestern wieder dabei empfanden; der Musiker hat an dem thematischen Aufbau seine höchste Freude, der Laie wird durch die Wucht der Tonmassen mit fortgerissen und staunt über die Macht des Gesanges. Wenn schon ein Mozart sagen konnte: „Das ist doch einmal etwas, woraus sich was lernen läßt", so könnten auch heute noch unsere modernen himmelstürmenden Komponisten, die in verzückter Weltschmerzgrübelei zu keiner allgemein faßlichen Idee mehr sich hindurcharbeiten können, zu dem alten bescheidenen Thomaner Kantor nach Leipzig in die Schule gehen; aus dessen Werken ist noch immer und immer wieder was zu lernen, ja sie sind kaum auszulernen. Das Publikum schien gestern warm berührt und gewaltig angepackt zu sein. Es hörte die Wiederholung mit gleicher Aufmerksamkeit an, und wie es gestern seiner Begeisterung durch wiederholten Beifall Luft geschaffen hat, so sprechen wir auch an dieser Stelle noch einmal dem Gesangverein und seinem Dirigenten für die musterhafte Vorführung besonders dieser Bachschen Motette im Namen der dankbaren Hörerschaft die allgemeine Anerkennung aus.

Herr Sormann hat sich mit der Beethovenschen Sonate von der besten musikalischen Seite hier eingeführt. In der poesievollen Nachdichtung, mit der er dieses herrliche Tongedicht zum Verständniß brachte, erkannte man sofort, daß man es hier mit einem Künstler zu thun hat, der nicht nur Noten spielt, sondern der dem Komponisten in die geheimste Werkstätte seines Schaffens nachgeht und mit innigstem Verständniß dessen Schätze zu heben und dem Hörer zum Bewußtsein zu bringen versteht. Marx legt den drei Ueberschriften zu den einzelnen Sätzen der Sonate folgende Uebersetzung unter: „Scheiden, Verlassenheit, Wiedersehen." Herr Sormann hat mit seiner Auslegung diese Marxschen Worte bestätigt. Wer ein Ohr für musikalischen Ausdruck hat, der hörte in dem Anfangs- und Schlußsatz recht verständlich zwei Liebende von einander Abschied nehmen und im Finale sich herzlich einander begrüßen, der vernahm im Mittelsatz den Schmerz und die Sehnsucht nach dem abwesenden Freunde. Die beiden Kompositionen von Moszkowski und Chopin boten Herrn Sormann Gelegenheit, auch in seiner Eigenschaft als Virtuose in glänzender Weise die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Herrn Staudigl schien gestern eine kleine Indisposition befallen zu haben. Als wir ihn vor zwei Jahren hier mit seiner Gattin hörten, war an seinem Gesange eine solche Neigung zur Detonation und zu flackerndem Tonansatze nicht bemerkbar. Gestern trat dieselbe oft recht störend hervor und verkümmerte einen vollen Genuß an seinen Darbietungen. Trotzdem beherrschte er die schwierigen Läufer und kolorirten Skalengänge, mit denen die Händelsche Arie reichlich ausgestattet ist, mit großer Sicherheit, und namentlich zeichnete sich dabei eine ganz vortreffliche Beherrschung und Vertheilung des Athems aus. Auch in den Liedern machten sich edle Auffassung und musikalische Ausdrucksweise vortheilhaft geltend. W. B.

mancher Landmann mit den sozialistischen Ideen vertraut geworden. Die bei uns zu Lande fehlenden Sprossen der sozialen Stufenleiter suche die Bank Ziemski einzufügen, indem sie Schaaren von kleinen Besitzern schaffe, welche mit der Ausdauer, wie sie von Jugend auf hart Arbeitenden eigen sei, sich emporzuarbeiten suchten. Diese Ansiedler bildeten den Kundenkreis der dem Mittelstande angehörenden Kleinindustriellen. Der Bank Ziemski gebühre darum, weil sie an der sozialen Gesundung arbeite, einer der ersten Plätze im sozialen Programm. Vor den Kämpfern für die Unabhängigkeit des Vaterlandes, vor denjenigen, die Gut und Blut auf dem Altar des Vaterlandes geopfert, neige man sich in Demuth. Dem Nachwuchs dieser Männer, der einzig die reinen, unbefleckten und nicht verringerten nationalen Ideale ererbt, deren materielles Erbe jedoch durch den Opfermuth der Väter allzusehr geschwächt worden sei, erwachse eine andre Aufgabe. Es gelte, das Programm organischen Schaffens, das einst die um Marcinkowski geschaarten, erleuchteten Köpfe aufgestellt, zu verwirklichen. Einer der Hauptpunkte dieses Programms sei die Kräftigung der wirthschaftlichen Grundlagen der Gesammtheit, das Streben nach Wohlstand, nicht um schließlich ausruhen, genießen zu können, sondern um sich innerlich moralisch zu entwickeln und äußerlich in der Gesittung mit anderen Nationen gleichen Schritt zu halten. Diesem Zweck entspreche die Bank Ziemski, die zwar zwecks Rettung des väterlichen Besitzes ins Leben gerufen worden sei, deren Wirken jedoch den Interessenkreis der agrarischen Sphären weit überschreite, indem sie das Wohl der Gesammtheit ins Auge gefaßt habe. Mit Dr. v. Skarzynski bedaure der Autor, daß sich im Großherzogthum so wenig Personen fanden, welche die neue Emission der Bank Ziemski thätlich zu fördern suchten. Er möchte auf der Subskriptionsliste nicht allein die Namen aller Großgrundbesitzer und Geistlichen, sondern auch die der übrigen Intelligenz, der Aerzte, Advokaten, Bürger und Industriellen sehen. Ob Mangel an Verständniß für die Wirksamkeit der Bank, ob Gleichgiltigkeit oder geradezu Abneigung die Ursache der Zurückhaltung des Publikums seien, solle hier nicht entschieden werden. Heute könne sich Niemand mehr damit entschuldigen, daß ihm die Thätigkeit des Instituts unverständlich sei. Aus der Gleichgiltigkeit müsse man sich aufrütteln, und der Mangel an Wohlwollen sei kein ausreichender Grund, einer gerechten Sache die Unterstützung zu versagen. Die anerkennenden Urtheile, welche der Petersburger „Kraj“, der Krakauer „Czas“, Prof. Seering und der englische Volkswirthschaftler Wolf über die wirthschaftliche Tragweite und die sachverständige Leitung des Instituts gefällt hätten, müsse als hinreichend gelten, um Alle zu überzeugen und mit Wohlwollen zu erfüllen. Schließlich sei die Bank doch Menschenwerk und als solches nicht frei von Mängeln. Das dürfe jedoch keinen Anlaß bieten, einer Einrichtung, die heut unstreitbar die wichtigste Aufgabe zu erfüllen habe, die Unterstützung zu versagen. Wer Fehler sehe, habe die Pflicht, darauf hinzuweisen. Uebrigens stellten sich dieselben, in der Nähe besehen, geringfügiger dar, als von Weitem. Die polnische Nation habe, — das beweise die Geschichte — nie ein Opfer gescheut, wenn es dem Vaterlande gegolten habe. Es hätten sich aber auch Leute gefunden, die es sich zur Aufgabe gemacht hätten, die wachsende Begeisterung für die Sache zu ertödten. Die Polen — so sage man — seien bieder, opfer- und heldenmüthig in Augenblicken der Erhebung, doch nicht reif genug, als Nation ihre Bedürfnisse und Gebrechen zu erkennen, sie durch allseitiges Schaffen auszu—merzen und die Pfade zur Entwickelung der Gesammtheit zu finden. „Beweisen wir“, schließt der Autor, „durch gewissenhafte, ausdauernde und sachgemäße Arbeit, daß wir jene Fähigkeiten doch besitzen. Blutbäder haben diese, wenn auch edle, doch für uns verderbenbringende Begeisterung abgekühlt, welche öfters unsere Gesammtheit unter der Führung der edelsten Schlagworte in den Abgrund stieß — zur Freude unserer Feinde. Wir sind ebenso von kraftvollem Gefühl für unsre Sache entbrannt, doch möge bei dem Bestreben, ihr zu dienen, ruhige Erwägung unsre Begleitung sein, nicht in Tollheit, die in Schmerz und Verzweiflung ihren Ursprung hat. Schauen wir nüchtern auf unsre Mängel und suchen wir zu verstehen, wie ihnen abzuhelfen sei! In diesem Sinne ist die Bank Ziemski entstanden. Wir legen, indem wir sie unterstützen, und ihr damit die Möglichkeit bieten, ihren Wirkungskreis auszudehnen, den besten Beweis für unsere sociale Reife ab.“

s. **Eine Stockung im Handel und Verkehr,** so wird dem „Orędownik“ aus der Stadt geschrieben, macht sich auch in diesem Jahre wieder vor dem Christfeste bemerkbar. Daran trügen die niedrigen Getreidepreise die Schuld, und es bewahrheite sich damit das Sprichwort: „Hat der Bauer Geld, so hat es die ganze Welt!“ Auch die deutschen Kaufleute stimmten in die allgemeine Klage ein. Es scheine, als sei die wirthschaftliche Depression in ganz Deutschland allgemein. In den Banken liege Geld genug, jedoch Handel und Verdienst stockten. Dieser Umstand biete den Polen um so mehr Veranlassung, alle Bedürfnisse in den Geschäften der Landsleute zu decken und nur solche Artikel aus den Geschäften „Anderer“ zu beziehen, die in ersteren nicht zu haben seien. (Will sich der „Orędownik“ jetzt auch hinter dem Agitationsprogramm der Kanitzleute verstecken, um einen Boykott der deutschen Kaufleute zu rechtfertigen? — Red.)

s. **Das Komitee des zu begründenden polnischen „Frauenschutzes“** hatte zu gestern eine Versammlung ins Dzialynskische Palais einberufen. Es waren nur wenige Personen erschienen; der Kaufmannsstand war garnicht vertreten. Daraus folgert der „Dziennik“, der obige Mittheilung bringt, daß der Gedanke, dieser Versammlung vertraulichen Charakter zu geben, unglücklich gewesen sei. Der ebenfalls anwesende, die Berathungen leitende Pfarrer Wawrzyniak-Schrimm wies nach, daß das projektirte Statut juristische Mängel aufweise. Die Absicht, eine Genossenschaft nach Art der Erwerbsgenossenschaften zu gründen, blieb darum unausgeführt und man beschränkte sich darauf, eine Liste von Namen der ev. für die Aemter der später zu bildenden Genossenschaft vorgesehenen Personen aufzustellen. Der „Dziennik“ hält es für das beste, wenn die dem Komitee zur Verfügung stehenden Mittel dem Verein zur unterrichtlichen Beihülfe für Mädchen zu überweisen.

Vermischtes.

† **Aus der Reichshauptstadt,** 10. Dez. Das seltene Schauspiel eines Wintermanövers hatten gestern einige Vororte im Osten der Stadt. Das 3. Garde-Regiment veranstaltete eine größere Uebung, um den Hauptleuten Gelegenheit zur Führung stärkerer Truppenkörper im Felde zu geben. Das Regiment wurde zu dem Zwecke zu sechs mobilen Kompagnien, jede zu 250 Mann stark, formirt. Auch die Rekruten nahmen an der Uebung Theil, erhielten aber im Gegensatz zu den alten Leuten, die mit 10 Stück ausgerüstet wurden, keine Patronen. Aus den sechs Kompagnien wurden zwei Armeen gebildet, eine Südarmee, unter der Führung des Hauptmanns v. Danneberger von der 10. Kompagnie, und eine Nordarmee, die Hauptmann v. Leyser von der 1. Kompagnie befehligte. Jeder Armee war eine Halbschwadron des zweiten Garde-Dragoner-Regiments beigegeben, die den Meldereiter- und Patrouillendienst zu versehen hatte. Die Südarme rückte Morgens um 5½ Uhr aus und marschirte bis über Köpenick hinaus, um dann die Front zu ändern. Eine Stunde später folgte ihr die Nordarmee. Bei Köpenick kam es zum Zusammenstoße. Die Südarmee eröffnete das Feuer um 9¼ Uhr. Das Gefecht, in dem zunächst die Südarmee in das Gehölz, von dem aus sie die Nordarmee angegriffen hatte, zurückgedrängt wurde, wogte hin und her. Um die Mittagsstunde entbrannte unter einem heftigen Schneegestöber ein mörderischer Kampf, dem um 12½ Uhr das Signal „Das Ganze halt!“ ein Ende machte.

Einen Selbstmordversuch im Café Bauer machte am Sonnabend um die Mittagszeit der 42jährige Kaufmann Wilhelm Liebert aus der Neuen Winterfeldstraße. Der Mann hatte sich aus einem Revolver eine Kugel in den Kopf gejagt. Schwerverletzt wurde er zunächst auf die Unfallstation I in der Wilhelmstraße Nr. 10 gebracht. Nachdem er hier einen Verband erhalten hatte, führte man ihn in ein Krankenhaus über. Dort ist er seinen Verletzungen erlegen, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Was Liebert zu dem Schritte veranlaßt hat, ist nicht bekannt.

Handel und Verkehr.

** **Spremberg,** 11. Dez. Die bedeutende Hutfabrik von Saul Heimberger ist niedergebrannt. Viele Arbeiter sind brotlos. Der Schaden beträgt 200 000 M.

W. **Warschau,** 9. Dez. [Original-Wollbericht.] Der Wollhandel am hiesigen Platz liegt jetzt vollständig brach. Fabrikanten haben für eine Zeit lang mit überseeischer Wolle ihren Bedarf gedeckt und stehen jetzt vom Einkauf vollständig zurück. Lagerinhaber zeigen großes Entgegenkommen und würden sich gern in niedrigere Gebote fügen, wenn nur ernste Reflektanten vorhanden wären. In den letzten Wochen wurden nur einige kleinere Partien von feiner Wolle mit einem Preisabschlag von 2 bis 3 Thaler polnisch pro Centner verkauft. In der Mlawaer Gegend kaufte ein hiesiger Großhändler von verschiedenen Dominien zusammen gegen 700 Centner feinerer Wollen mit einer Preisreduktion von circa 4 Thaler gegen letzten Wollmarkt. Andere Verkäufe haben während der letzten 14 Tage in der Provinz nicht stattgefunden. Einige Partien feiner Wolle sind aus der Lubliner Gegend hier eingeliefert.

Standesamt der Stadt Posen

Am 11. Dezember wurden gemeldet:

Eheschließungen:

Optiker Wilhelm Lindstädt mit Elisabeth Peschel.

Geburten:

Ein Sohn: Sergeant Otto Basche. Schuhmachermeister Adalbert Kubicki.

Eine Tochter: Tischlermeister Wilhelm Haase. Schuhmacher Stanislaus Kapczynski. Instrumentenmacher Johann Stähr. Bäcker Nikodemus Radziszewski. Maler Marian Reinholz. U. R.

Sterbefälle:

Ehefrau Pauline Smiechowska geb. Kascha 35 J. Viktualienhändlerin Viktoria Piątkowska 62 J. Ehefrau Marianna Konieczna geb. Malicka 37 J. Unverehel. Franz. Breukiewicz 65 J. Ehefrau Marie Czyż geb. Nawrocka 55 J. Arbeiter Vincent Rzok 42 J. Bahnarbeiter Gustav Geppert 40 J.

Marktberichte.

** **Berlin,** 11. Dez. [Städtischer Central-Viehhof.] (Amtlicher Bericht.) Zum Verkauf standen 597 Rinder, von denen reichlich 100 unverkauft blieben. Die Sonnabendspreise wurden schwer erzielt. Die Preise notirten für III. 47—50 M., für IV. 40—45 M. für 100 Pfd. Fleischgewicht mit 20 Prozent Tara. — Zum Verkauf standen 10 093 Schweine. Der Schweinemarkt verlief schleppend, wird aber ziemlich geräumt. Die Preise notirten für I. 45—46 Mark, ausgesuchte darüber, für II. 42 bis 44 M., für III. 39—41 M. für 100 Pfd. Fleischgewicht mit 20 Proz. Tara. — Zum Verkauf standen 1721 Kälber. Der Kälberhandel gestaltete sich gedrückt und schleppend. Die Preise notirten für I. 55—68 Pf., ausgesuchte darüber, für II. 48—54 Pf., für III. 44—47 Pf. für ein Pfund Fleischgewicht. — Zum Verkauf standen 484 Hammel. Am Hammelmarkt wurde knapp die Hälfte verkauft. Die Preise notirten für I. 52—56 Pf., für II. 46 bis 50 Pf., Lämmer bis 58 Pf. für ein Pfund Fleischgewicht. — Die Aufhebung des Ausfuhrverbotes von Rindern und Hammeln wird für Sonnabend erhofft.

Festsetzungen der städt. Markt-Notirungs-Kommission.		gute Waare Höchster M.	gute Waare Niedrigst. M.	mittlere Waare Höchster M.	mittlere Waare Niedrigst. M.	gering. Waare Höchster M.	gering. Waare Niedrigst. M.
Weizen weiß	pro 100 Kilo	14,90	14,60	14,40	13,9[illegible]	13,40	12,90
Weizen gelb		14,80	14,50	14,30	13,80	13,30	12,80
Roggen		11,90	11,80	11,70	11,60	11,50	11,30
Gerste		14,60	13,80	12,70	12,30	11,00	10,00
Hafer		12,00	11,70	11,20	10,70	10,20	9,70
Erbsen		14,20	13,20	12,70	12,20	11,70	11,20

Raps, per 100 Kilogramm feine 18,80 M., mittlere 18,10 M., ordinäre Waare 17,40 M., Rübsen Winterfrucht, per 100 Kilogramm feine 17,60 M., mittlere 17,00 M., ordinäre Waare 16,30 M. Heu, 2,70—3,20 pro 50 Kilogr. Stroh per Schock 23,00—27,00 M.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 11. Dezember. Schlußkurse

		11.	N.v.10.
Weizen	pr. Dezbr.	145 —	145 50
do.	pr. Mai	149 —	150 25
Roggen	pr. Dezbr.	118 75	119 50
do.	pr. Mai	124 75	125 50
Spiritus	(Nach amtlicher Notirung)		N.v.10.
do.	70 er loko ohne Faß	32 50	32 50
do.	70 er Dezbr.	37 —	37 20
do.	70 er April	— —	— —
do.	70 er Mai	37 50	37 80
do.	70 er Juni	37 80	38 10
do.	70 er Juli	38 10	38 40
do.	50 er loko ohne Faß	52 —	52 10

	11.	N.v.10.		11.	N.v.10.
Dt. 3% Reichs-Anl.	99 50	99 50	Russ. Banknoten	218 50	218 50
Pr. 4% Konf. Anl.	105 20	105 20	R. 4½% Bdk.-Pfandb.	103 10	103 —
do. 3½% do.	104 10	104 20	Ungar. 4% Goldr.	102 40	102 50
Pos. 4% Pfandbr.	101 20	101 30	do. 4% Kronenr.	98 30	98 30
do. 3½% do.	100 50	100 50	Oesterr. Kred. Akt. ultimo	231 40	231 —
do. 4% Rentenb.	105 10	105 10	Lombarden ultimo	42 70	42 60
do. 3½% do.	102 40	102 40	Disk. Kommandit ultimo	210 40	210 10
do. Prov.-Oblig	101 20	101 30			
Neue Pos. Stadtanl.	— —	—	**Fondsstimmung**		
Oesterr. Banknoten	168 20	168 10	matt		
Oester. Silberrente	99 70	99 60			

	11.	N.v.10.		11.	N.v.10.
Ostpr. Südb. E. S. A.	90 20	90 70	Dortm. St.-Pr. La. A.	55 —	53 70
Mainz Ludwighf dt.	117 90	118 —	Gelsenkirch. Kohlen	172 80	173 50
Marienb. Mlaw do	76 20	76 70	Inowrazl. Steinsalz	55 70	55 70
Lux. Prinz Henry	73 —	73 —	Chem. Fabrik Milch	127 60	128 —
Poln. 4½% Pfdbrf.	67 40	67 40	Oberschl. Eis.-Ind. A.	97 70	98 20
Griech. 4% Goldr.	26 60	26 10	Hugger-Aktien	146 —	146 —
Italien. 3% Rente.	85 80	86 40	Chem. Fabr. Union	105 50	105 50
do 3% Eisenb.-Obl.	53 20	53 20	Ultimo:		
Mexikaner A. 1890	93 10	93 50	It. Mittelm. E. St. A.	89 50	— —
Russ. 4% Staatsr.	66 50	66 50	Schweizer Centr.	132 60	132 40
Rum. 4% Anl 1890	86 70	86 70	Warschau-Wiener	262 90	264 20
Serb. Rente 1885	67 —	67 60	Berl. Handelsgesell.	149 50	149 —
Türken Loose	108 50	109 40	Deutsche Bank-Aktien	190 70	191 20
Disk.-Kommandit.	210 60	210 40	Königs- und Laurah.	145 80	146 90
Pos. Prov. B. B.	108 20	108 90	Bochumer Gußstahl	151 90	152 —
Pos. Spritfabrik	170 60	171 30	Pr. Conf. 3%	99 70	99 80
Schwarzkopf	244 —	245 —			

Nachbörse: Kredit: 230,—. Diskonto-Kommandit 208,60, Russ. Noten 218,—, Pos. 4% Pfandbr. 101 20 Gd. 3½% Pos. Pfandbr. 100 50 bz. u. Br. Deutsche Bank 189,75, 1890er Mexikaner 92,—, Laurahütte 144,50.

Breslau, 11. Dez. [Spiritusbericht.] Dezbr. 50er 49 80 M., 70er 30 30 M. Tendenz: Niedriger.

Hamburg, 11. Dez. [Salpeter.] Loko 7,22½ M., Febr.-März 1896 7,30 M. Tendenz: Still.

London, 11. Dez. 6% Javazucker 12½, stetig, Rüben-Rohzucker 10⅝. Tendenz: Stetig. — Wetter: Nebel.

London, 11. Dez. [Getreidemarkt.] Markt ruhig. Weizen, Mehl, Gerste und Hafer fest. Von schwimmendem Getreide: Weizen stetig, Gerste ruhig aber stetig. Amerikanischer Mais flau. — Wetter: Nebel. Angekommenes Getreide: Weizen —, Gerste 10 120, Hafer 39 0 0 Quarters.

Amtliche Anzeigen.

Die Eintragungen in das hier geführte Genossenschaftsregister werden im Geschäftsjahre 1896 außer im Deutschen Reichsanzeiger, in der **Posener Zeitung** in Posen und dem Tageblatte in Lissa i. P., soweit sie aber kleinere Genossenschaften betreffen, im Lissaer Kreisblatte bekannt gemacht werden.

Lissa, den 3. Dezember 1895.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Im Jahre 1896 werden

1. die Eintragungen in die Handelsregister außer im Deutschen Reichsanzeiger
   a. in der Berliner Börsen-Zeitung zu Berlin,
   b. in der Schlesischen Zeitung zu Breslau,
   c. in der **Posener Zeitung** zu Posen,
   d. in der Rawitscher Zeitung zu Rawitsch,
   e. im Gostyner Kreisblatt zu Gostyn, 17165
2. die Eintragungen in das Musterregister im Deutschen Reichsanzeiger, in der Rawitscher Zeitung und im Gostyner Kreisblatt veröffentlicht werden.

Bojanowo, den 4. Dez. 1895.

Königliches Amtsgericht.

Gerichtlicher Ausverkauf.

In der **Rudolf Joachim**'schen Konkurssache werden die Bestände an Lampen, Gaskronen, Beleuchtungs-Utensilien, Nippsachen, Figuren 2c. im Laden Berlinerstraße 18 (Polnisches Theater zu billigen Preisen ausverkauft. 17181

Georg Fritsch,
Verwalter.

Die Eintragungen in das hier geführte Handelsregister werden im Geschäftsjahre 1896 in

1. dem Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeiger in Berlin,
2. der Breslauer Zeitung in Breslau,
3. der **Posener Zeitung** in Posen,
4. dem Tageblatte in Lissa i. P.,
5. dem Lissaer Anzeiger in Lissa i. P.

bekannt gemacht werden.

Lissa, den 3 Dezember 1895.

Königliches Amtsgericht.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Wongrowitz Band III Blatt 98 auf den Namen des Zimmermeisters **Carl Martens jun.** eingetragene, zu Wongrowitz belegene Grundstück 17163

am 7. Februar 1896,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 128,07 Mark Reinertrag und einer Fläche von 13,0180 Hektar zur Grundsteuer, mit 955 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung VI, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungstermin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden, und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum des Grundstücks beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungstermins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle des Grundstücks tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 8. Februar 1896,
Mittags 12 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Wongrowitz, den 6. Dezember 1895.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute unter Nr. 126 die Firma: „Eisengießerei und Maschinenfabrik Koplowitz“ mit dem Sitze in Dratzig und als deren Inhaber der Ingenieur **Salo Koplowitz** in Dratzig eingetragen worden. 17162

Filehne den 6 Dezbr. 1895.

Königliches Amtsgericht.

Handelsregister.

In unserem Firmenregister ist bei Nr. 2646 folgende Eintragung bewirkt worden:

Der Kaufmann **Sali Neumann** zu **Posen** ist in das Handelsgeschäft des **Casriel** genannt **Carl Honig** zu **Posen** am 1. Dezember 1895 als Handelsgesellschafter eingetreten und es ist die hierdurch entstandene die Firma **Carl Honig und Compagnie** führende Handelsgesellschaft unter Nr. 608 des Gesellschaftsregisters eingetragen, und zwar

1. Laufende Nr. 608.
2. Firma der Gesellschaft: **Carl Honig und Compagnie.**
3. Sitz der Gesellschaft: **Posen.**
4. Rechtsverhältnisse der Gesellschaft.
   Die Gesellschafter sind die Kaufleute **Casriel Honig** und **Sali Neumann** zu **Posen.**

Die Gesellschaft hat am 1. Dezember 1895 begonnen.

Posen, den 3. Dezember 1895.

Königliches Amtsgericht,
Abtheilung IV. 17193

Bekanntmachung.

Vom 1. Januar k. Js. ab treten auf der Strecke **Lissa i. P.-Luschwitz** folgende Fahrplanänderungen ein:

Zug 126a	130a	Station.		123a	127a
Vorm.	Nachm.			Vorm.	Nachm.
5 50	5 50	ab **Lissa i. P.**	an	7 42	8 02
6 09	6 09	↓ **Deutsch-Wilke**	↑	7 32	7 48
6 30	6 30	↓ **Gr. Kreutsch**	↑	7 19	7 27
6 46	6 46	an **Luschwitz**	ab	7 06	7 06

Die Züge 125a und 128a bleiben unverändert. 17134

Posen, im Dezember 1895.

Königliche Eisenbahn-Direktion.





Christbaumconfect
Kistel ca. 440 kleine oder 220 große Stück 2,50 M. Nachnahme, bei 5 Kistel franco. **Paul Benedix, Dresden N., 12.**

Haupt-treff. ev. **300000** Mark baar
sp. Mk. **200000, 100000, 50000** etc.
eingetheilt in 3 Classen. Ziehung 1. Classe 14. Dec. 1895.
Lamberti-Kirchen-Lotterie.
Original-Loose I. Cl. à M. 3. Porto und Liste 30 Pf. extra
Berlin W., Peter Loewe, Mohrenstr. 42.
Telegramm-Adr.: **Glückspeter** Berlin.

Aeltestes Kohlengeschäft
gegründet 1858,
empfiehlt in bekannter **Primawaare**
Steinkohlen, Coaks, Anthracit, Briquettes, Kloben- u. Kleinholz
in **allen** Quantitäten bis in die Aufbewahrungsräume, auch in **plombirten Säcken.** 17021
Strengste Gewichtskontrole!



Carl Hartwig,
Posen,
Wasserstraße 16, Kohlenbahnhof.

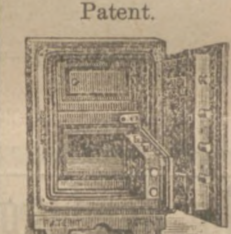


„Kürschners Lexikalische Zwillinge" sind, jeder Band zu 3 Mk., ausschließlich zu beziehen durch die

Expedition der „Posener Zeitung".

Für außerhalb sind an Porto und Verpackung für 1—3 Exempl. 35 Pf. (I. Zone), 60 Pf. (II. Zone) beizufügen.

Höchster Preis für Geldschränke.
London 1891. Kiel 1894. Dresden 1894. Posen 1895. Lübeck 1895. Goldene Medaillen.
Patent. **Ade's** neue einbruchs- u. pulversich patentirte **Stahlcassen**



Stahlkammern, Panzerstahl-Gewölbe-Thüren, Patent-Stahl-Gitter für Fenster, Thüren und Gefängnisse.
C. Ade, Hoflieferant Sr. Maj. d. Königs von Württemberg **Berlin,** Demminerstrasse 7.
Vertreter für die Provinz Posen:
Firma Adolph Kantorowicz, Posen, Gr. Gerberstr. 40.
Zeichnungen und illustrirte Zeichnungen gratis.

Visitenkarten
15812
in eleganter Ausführung und in den neuesten Formaten, in Patentschachtel verpackt, empfiehlt à 3 M. pro 100 die Handlung **D. Goldberg,** Inhaber Ed. Waltner, Posen.

Oelpalmen-Seifenpulver,
bester und billigster Ersatz für Seife,
große Waschkraft bei denkbarster Schonung der Wäsche, angenehmer, veilchenartiger Geruch, bequemste Verwendung. Zu haben in allen Colonialwaarenhandlungen, in welchen unser diesbezügliches Plakat aushängt. 16401
Stettiner Kerzen- u. Seifenfabrik.

Winter und Sommer gleich günstige Erfolge.
Dr. Kles' Diätetische Heilanstalt,
Dresden. N.
Aerztliche Behandlung durch das diätetische Heilverfahren. Durchaus vorzügliche Heilerfolge in allen, selbst den hartnäckigsten Krankheiten, wie **Magen-, Herz-, Unterleibs-, Nervenleiden, Frauenkrankh., Säfteverderbniss etc.** Mässige Preise. Prospect frei. — Schriften: **Dr. Kles' Diätet. Kuren, Schroth'sche Kur etc.** 8. Aufl. Preis 2 M. **Herzkrankheiten** etc. Pr. 1½ M., durch jede Buchhandlung, sowie direct. 14772

Maschinen- und Bauguss
nach eigenen u. eingesandten Modellen, roh und bearbeitet, liefert in guter Ausführung die 15964
Krotoschiner Maschinenfabrik, Krotoschin.

Paul Wolff, Drogenhandlung,
Posen, Wilhelmsplatz 3,
empfiehlt zu **Weihnachtsgeschenken:** 16991
Platina-Brennapparate, Kästen zur Oel-, Aquarell-, Porzellan-, Delfter- u. Email-Malerei. Schilde, Kästen ꝛc. **aus Holz, Lederwaaren zum Brennen und Bemalen, Blechschilde, Blech-, Papp-, Porzellan-, Thonteller, Milchglasplatten, Mal-Leinwand. Staffeleien** ꝛc.

Größte Auswahl in deutschen, französischen, englischen Parfümerien und feinsten Toiletteseifen, Kopfwässern, Toilettewässern, Zimmerparfüms.

Gegr. 1856. H. Lewek, Gegr. 1856.
Posen, Neuestraße 5, I. u. II. Etage, Eing. Mauergasse.
Meine altrenommirte 14083
Pelzwaaren-Handlung
befindet sich jetzt
Neuestraße 5
I. und II. Etage. Empfehle mein großes Lager fertiger **Herren- und Damen-Pelze, Pelzjaquets, Fußsäcke,** alle Arten von **Muffen,** Kragen, Barrets u. s. w.
Kein Laden. — Allerbilligste Preise.
H. Lewek, Kürschnermeister.
Bestellungen und **Reparaturen** werden **sorgfältig, schnell** und **billig** ausgeführt.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Co. (A. Röstel) in Posen.

Aus der Provinz Posen.

V. **Fraustadt,** 10. Dezbr. [Seuchen-Ausbruch.] Nachdem unter dem Rindvieh des Dominiums Mittel-Alt-Driebitz, dem Rittergutsbesitzer Wolff gehörig, die Maul- und Klauenseuche festgestellt ist, hat der hiesige Landrath von Dömming zur Verhütung der weiteren Verbreitung der Seuche angeordnet, daß für nachstehende Ortschaften: Alt-Driebitz, Mittel-Neu-Driebitz, Nieder-Alt-Driebitz, Kursdorf, Kandlau, Hinzendorf, Ober- und Nieder-Pritschen, Tillendorf, Lissen und Fraustadt zunächst für die Zeit bis zum 24. d. Mts. die Abhaltung aller Vieh- und Pferdemärkte, sowie der Auftrieb von Vieh — auch Schweinen — auf die Wochenmärkte verboten ist. Auch das Treiben von Rindvieh, Schweinen und Schafen außerhalb der Feldgrenzen und die Verladung solcher Thiere auf den Eisenbahnstationen Fraustadt und Driebitz ist untersagt. Ausnahmen können von der Polizei-Verwaltung bezw. dem Distriktskommissar unter gewissen Bedingungen gestattet werden.

„rt." **Jarotschin,** 10. Dez. [Lehrerverein. Todesfall.] Am letzten Sonnabend fand in Zerkow im Vereinslokale eine Sitzung des dortigen Lehrervereins statt, an welcher acht ordentliche Mitglieder und ein Ehrenmitglied theilgenommen haben. Lehrer Wyrembelski aus Lusjczanow lieferte ein recht interessantes Referat über „die Schulen des Auslandes." Darauf wurde der Beitritt zum Lehrerheim zu Schreiberhau in Schlesien nach kurzer Debatte beschlossen und Geschäftliches erledigt. — In Krotoschin-Pläne verstarb am 27. v. Mts. Herr S. Klonowski, welcher in unserem Kreise zwei Jahre hindurch als Lehrer an der neu errichteten Schule zu Bachorzew thätig war und bei uns in weiten Kreisen bekannt und beliebt war.

⊙ **Pleschen,** 9. Dez. [Gewerbeverein. Zwangsversteigerungen. Fortbildungsschule.] Der hiesige Gewerbeverein, der seit langer Zeit nichts mehr von sich hören ließ, scheint jetzt zu neuem Leben zu erwachen. Gestern fand im Meltzerschen Lokale eine Generalversammlung statt, in welcher der Rektor Dr. Keller zum Vorsitzenden gewählt wurde. Derselbe hat für Anfang Januar einen populär-wissenschaftlichen Vortrag im Verein zugesagt. — Am 22. Januar k. J. wird das im Grundbuche der hiesigen Stadt Nr. 97 auf den Namen des Adam Szuszczynski und seiner Ehefrau Wladislawa geb. Owinska eingetragene Grundstück im Wege der Zwangsversteigerung verkauft werden. Das Grundstück ist mit einer Fläche von 0,6,50 Hektar zur Grundsteuer nicht, dagegen mit 552 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. — Am 29. Januar wird das Breslauerstraße 271 gelegene dem Draintechniker Adalb. Wrzyszczynski hier gehörige Grundstück ebenfalls versteigert werden. Dieses Grundstück ist mit 22,94 Thaler Reinertrag und einer Fläche von 7,27,60 Hektar zur Grundsteuer, mit 540 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. — Laut einer Bekanntmachung des hiesigen Landraths sind jetzt auch hier die Handelslehrlinge zum Besuche der staatlichen Fortbildungsschule verpflichtet.

A. **Aus dem Kreise Obornik,** 9. Dez. [Viehseuchen. Verfügung.] In der hiesigen Gegend herrscht unter den Wiederkäuern und Schweinen die Maul- und Klauenseuche so stark, daß der Auftrieb dieser Thiere auf den in Schokken, Kletzko und Wongrowitz stattfindenden Viehmärkten verboten ist. Auch die Rothlaufseuche unter den Schweinen will im hiesigen Kreise trotz der kalten Jahreszeit immer noch nicht schwinden, sodaß in Folge dieser ansteckenden Krankheiten immer noch Ortschaften und einzelne Gehöfte gesperrt werden müssen. — Von Seiten des Kreisschulinspektors Schulraths Luft zu Rogasen sind die Lehrer seines Aufsichtskreises auf das Verschwinden der 20jährigen Tochter des Senatspräsidenten Pitsch in Posen hingewiesen und aufgefordert worden, Nachforschungen nach der Vermißten anzustellen.

X. **Wreschen,** 9. Dez. [Generalversammlung.] Der hiesige israelitische Frauenverein hielt gestern Abend seine ordentliche Generalversammlung ab, welche die stellvertretende Vorsitzende Frau Johanna Jaffé leitete. Zunächst wurden sechs arme Kinder mit warmen Wintersachen beschenkt. Dann erstattete Kaufmann Jadesohn den Jahresbericht, nach welchem der Verein circa 100 Damen zählt, die monatlich je 25 Pf. Beitrag zahlen. Die Kasse besitzt einen Pfandbrief von 300 M. und 98,54 M. baar; an Spenden gingen 142,73 M. ein. Bei der Vorstandswahl wurden Frau Johanna Jaffé als Vorsitzende, Frau Kreisphysikus Dr. Michaelsohn zu deren Vertreterin und Frau Emma Cohn als Kassirerin gewählt. Die Oberinnen des Sterbewesens sind Frau Diamant und Jadesohn, des Krankenwesens Frau Paula Ziegel und Jenny Wolff. Ehrenmitglieder des Vereins sind Frau Rosa Sokolowski-Berlin und Frau Marie Sokolowski in Posen.

R. **Crone a. d. Brahe,** 10. Dez. [Volkszählung.] Das Ergebniß der diesmaligen Volkszählung liegt uns nun vor. Am 2. Dez. cr. waren in Crone anwesend: 1812 männliche und 2050 weibliche Personen, sodaß die Gesammtziffer der ortsanwesenden Bevölkerung 3862 betrug. Bei diesen Zahlen ist die Einwohnerzahl der nur durch eine Brücke von der Stadt getrennten Ortschaft Cronthal nicht mit gerechnet; Cronthal zählte insgesammt 1258 Personen. Hierbei sind aber die Insassen der Strafanstalt mit 465 und die Mannschaften des Wachtkommandos mit 45 Personen mitgezählt. Crone und Cronthal zusammen weisen eine Einwohnerzahl von 5120 auf. Gegen 1890 hat Crone eine um 86 Personen höhere, Cronthal eine um 59 niedrigere Bevölkerungsziffer. Die geringere Einwohnerzahl von Cronthal erklärt sich aber daraus, daß damals das Zuchthaus Cronthal 548 und das Wachtkommando 88 Mann zählte.

Aus den Nachbargebieten der Provinz.

* **Flatow,** 10. Dez. [Urnenfund.] In einer Steinkiste bei Vandsburg (Kreis Flatow) ist vor Kurzem eine Gesichtsurne gefunden und dem hiesigen Provinzial-Museum überwiesen worden, wo sie in der berühmten Sammlung derartiger Urnen einen hervorragenden Platz einnimmt. Die Urne ist vorzüglich erhalten; sie ist aus Thon gefertigt, der sorgfältig geglättet und vielleicht mit Graphit geschwärzt worden ist, sodaß man das Fehlen der Glasur gar nicht bemerkt. Das Gesicht tritt reliefartig hervor, die Augenbrauen erscheinen als Leisten, auf denen die Haare angedeutet sind, die Augenhöhlen liegen tief und in der Höhlung war das Auge mit der deutlich erkennbaren Pupille aus einer weißen Kalkmasse hergestellt und eingebettet, sodaß es sich von der schwarzen Grundfläche scharf abhebt. Die Nase ist kräftig gebildet und die Nasenlöcher sind deutlich erkennbar; auch der Mund ist wohlgelungen, die Ober- und die Unterlippe sind gut zu unterscheiden. Von besonderem Interesse ist die Bildung der Ohren, die nicht, wie bei anderen Gesichtsurnen, nur angedeutet sind, sondern kräftig hervorspringen. Um den Hals der Urne sind Verzierungen angebracht, die wahrscheinlich den Halsschmuck der Verstorbenen andeuten sollen. Sehr interessant und vortrefflich erhalten sind zwei Zeichnungen, von denen die eine anscheinend ein Paar Jagdspeere, die andere wahrscheinlich einen Jagdhund an einer Leine darstellt. Diese Zeichnungen sind in die Urne eingeritzt und waren gleichfalls mit der schon erwähnten Kalkmasse ausgefüllt. Es geht daraus hervor, daß der Mann, dessen Asche die Urne aufgenommen hat, und der in den ersten Jahrhunderten vor Christi Geburt gelebt haben dürfte, ein eifriger, vielleicht ein berühmter Jäger gewesen ist.

* **Cronthal,** 10. Dez. [Begnadigung.] Der wegen versuchten Mordes zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilte Strafgefangene Nowitzki, welcher seit mehr als 25 Jahren in der Strafanstalt zu Cronthal internirt war, ist in Folge seiner guten Führung vom Kaiser begnadigt worden.

* **Kottbus,** 10. Dez. [Flüchtig geworden] ist der Kantor und Lehrer der jüdischen Gemeinde zu Kottbus, Max Levi, nachdem er zuvor die Synagogenkasse, deren Verwaltung ihm oblag, um eine beträchtliche Summe erleichtert hatte.

* **Spremberg,** 10. Dez. [Von der Bahnsteigsperre.] Auf dem Bahnhofe in Spremberg entstand vor einigen Tagen, als der Görlitzer Abendzug nach Kottbus fällig war, ein lebhaftes Gedränge, da eine größere Anzahl von Personen den Zug benutzen wollte. Der am Durchlaß des Bahnsteig-Sperrgitters aufgestellte Beamte hatte alle Hände voll zu thun, den sich drängenden Passagiren die Fahrkarten zu durchlochen. Da auf einmal wurde, obschon der Beamte rief, daß er noch nicht fertig sei, das Signal zur Abfahrt des Zuges gegeben, und ungefähr 15 Personen mußten zurückbleiben. Die Fahrt mit dem nächsten Güterzuge wurde ihnen ausnahmsweise gestattet, allerdings nur gegen Lösung einer Zuschlagskarte im Betrage von je 4,50 M. Die betreffenden Personen wollen in einer Kollektiv-Eingabe reklamiren.

* **Hirschberg,** 10. Dez. [Mord.] Am Montag Abend zwischen ½8 und 8 Uhr wurde auf der Bolkenhainer Chaussee zwischen Vogels Gasthaus und Hartau auf Hartauer Gemeindegebiet ein Mann durch zwei Schüsse in den Rücken meuchlings ermordet. Der Erschossene ist der Zimmergeselle Max Göbel aus Maiwaldau und war bei dem Maurer- und Zimmermeister Beer hierselbst in Arbeit. Göbel kam am Montag Abend vom Bahnhof Rosenau, wo er mit Holzabladen beschäftigt war, und befand sich auf dem Heimwege. Der Mörder, über welchen, soweit der „B. a. d. R." erfährt, bis jetzt noch nichts ermittelt ist, hat sich anscheinend von der Straße über die Aecker nach dem Kreuzberge zu begeben, da sich nur dort Fußspuren vorgefunden haben.

* **Tarnowitz,** 10. Dez. [Ein Legat.] Im Jahre 1917 läuft ein Legat ab, welches der Graf Henckel von Donnersmarck auf Neudeck im Jahre 1817 dem Magistrat der freien Bergstadt Tarnowitz in Höhe von 100 Thalern stiftete, mit dem Vermerk, daß dasselbe volle 100 Jahre vom Magistrate kostenlos verwaltet, Zins und Zinseszins zusammengelegt und im Jahre 1917 in gleichen Theilen in folgender Weise vertheilt werden soll: ein viertel erhalten die derzeit in Tarnowitz amtirenden evangelischen Lehrer, an welcher Schule sie auch angestellt sein mögen; ein viertel die evangelische Geistlichkeit, ein viertel die Magistratualen und den letzten Theil die evangelischen Armen der Stadt. Das Legat wird im Jahre 1917 ungefähr eine Summe zwischen 50 000 und 60 000 Mark ausmachen.

* **Rosdzin,** 9. Dez. [Dynamit-Attentat.] Gestern, Sonntag, Abends nach 10 Uhr, wurden, nach dem „O. Tgbl.", die Bewohner Rosdzins durch eine heftige Explosion aus dem Schlafe geweckt. Ruchlose Hände hatten eine Dynamitpatrone auf das Fensterbrett der Wohnung des Bergmanns Flaschimsky zu Kolonie Neu-Berlin gelegt und zur Explosion gebracht. Die Detonation war eine sehr heftige und verwüstende; die Wohnungseinrichtung ist zertrümmert und Frau und Kinder sind schwer verletzt. Die Frau wurde bewußtlos aufgefunden. Flaschimsky war gerade auf Arbeit.

Aus dem Gerichtssaal.

n. **Posen,** 7. Dez. In der heutigen Sitzung der ersten Strafkammer unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Crome wurde gegen den Wirth Bernhard Hoffmann aus Petzen-Hauland in zweiter Instanz wegen Sachbeschädigung verhandelt. Der Angeklagte war vom Schwurgericht wegen Meineides zu 1½ Jahren Zuchthaus verurtheilt worden, weshalb sich seine Ehefrau von ihm scheiden ließ. Als der Angeklagte seine Strafe verbüßt hatte und wieder nach Petzen-Hauland kam, erfuhr er, daß seine Frau inzwischen mit der Familie des Wirths Wilke, der in der Nähe des Hoffmann wohnte, Freundschaft geschlossen und auch öfters dort genächtigt habe. Darüber soll nun Hoffmann sehr böse gewesen sein und aus Wuth mit seinem Stock eine Fensterscheibe des Wilkeschen Grundstücks in der Nacht zum 1. September zertrümmert haben. Nachdem bei dem Schöffengericht in Schrimm, wo zuerst am 26. Oktober in der Sache verhandelt wurde, die als Zeugin geladene Frau Wilke bekundet habe, daß sie in jener Nacht den Hoffmann bestimmt erkannt habe, wurde derselbe zu einer Woche Gefängniß verurtheilt. Er legte dagegen Berufung ein, die aber auf seine Kosten verworfen wurde. — Der aus der Untersuchungshaft vorgeführte Arbeiter Vincent Bolewicz aus Schroda ist beschuldigt, daß er am 29. Oktober d. J. den Wirth Jagodzinski aus Sieklerki eine Brieftasche mit 150 Mark und ein Viehattest gestohlen habe. An dem genannten Tage verkaufte Jagodzinski auf dem Viehmarkt in Schroda eine Kuh für 150 Mark. Er legte das Geld — lauter Goldstücke — in seine Brieftasche und steckte diese in die Rocktasche. Dann ging er in ein Gasthaus, trank ein Glas Bier und bezahlte es von dem in der Brieftasche enthaltenen Gelde, worauf er die Brieftasche in die rechte Hosentasche steckte. Eine Sekunde später war sie verschwunden. In unmittelbarster Nähe des Jagodzynski hatte Bolewicz gestanden, von dem auch angenommen wurde, daß er die Brieftasche mit dem Gelde gestohlen habe, er wurde deshalb in Untersuchungshaft genommen. Er bestritt in der heutigen Verhandlung mit aller Entschiedenheit, der Dieb gewesen zu sein und da ihm das Gegentheil nicht bewiesen werden konnte, erfolgte auf Antrag des Staatsanwalts seine Freisprechung. — Am 6. Oktober d. J. hat der Zimmergeselle Vincent Wolniewicz aus Jersitz den dortigen Wirthssohn Lorenz Jeske durch mehrere Messerstiche ziemlich erheblich verletzt und als Jeske am Boden lag, ihm auch noch mit dem Messer die Kleidungsstücke zerschnitten. Dann versetzte der Zimmergeselle Vincent Mankiewicz aus Jersitz dem Jeske noch einige Hiebe mit einem starken Stocke. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft geißelte mit scharfen Worten die Rohheit der Angeklagten und beantragte gegen Wolniewicz wegen der Körperverletzung zwei Jahre, wegen der Sachbeschädigung drei Monate und eine Gesammtstrafe von zwei Jahren und zwei Monaten Gefängniß, gegen Mankiewicz ein Jahr Gefängniß und stellte außerdem den Antrag, die Angeklagten sofort in Haft zu nehmen. Der Gerichtshof verurtheilte Wolniewicz wegen Körperverletzung und Sachbeschädigung zu einem Jahre und einem Monat, Mankiewicz zu sechs Monate Gefängniß. Wegen Fluchtverdachts wurden die beiden Verurtheilten sofort in das Gefängniß abgeführt. — Der Arbeiter Melchior Konieczny aus Posen ist wegen Diebstahls angeklagt. Er ist wegen Unterschlagung, Körperverletzung und auch wegen Diebstahls oft vorbestraft, zuletzt als Soldat vom Kriegsgericht der 9. Division in Glogau wegen Ungehorsams und Diebstahls mit vier Monaten Gefängniß. Heute ist er beschuldigt, daß er dem Restaurateur Nehring eine Tischplatte vom Hofe eines Grundstücks gestohlen habe. Der Staatsanwalt beantragte gegen den geständigen Angeklagten unter Annahme mildernder Umstände wegen des geringen Werthes des Gestohlenen eine Gefängnißstrafe von sechs Monaten, der Gerichtshof erkannte auf eine solche von vier Monaten.

* **Insterburg,** 8. Dez. Nicht immer rechts, sondern manchmal auch links ausbiegen, ist dringend anzurathen. Der Besitzer Albert Girod aus Rosenfeld, welcher am 3. August auf der Chaussee von Insterburg nach Rosenfeld fuhr und dem alten

Standesgemäß.

Roman von Karl v. Leistner.

(21. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

„Wo wollen Sie denn hin, mein armer kleiner Liebling?" fragte die Berichterstatterin.

„Ich will das einzige thun, was ich unternehmen kann in dieser furchtbaren Lage", entgegnete das Mädchen. „Aber fragen Sie nicht weiter, Frau Geißler, jetzt wenigstens nicht!"

„So gehen Sie, gutes Kind, obwohl ich nicht weiß, wohin und was ein Persönchen wie Sie da noch ausrichten will. Wenn es Ihnen aber gelänge, dem schrecklichen Zweikampfe vorzubeugen, so wäre mir ja alles recht, selbst wenn es herauskommt, daß ich an der Thür . . — aber horchen Sie . . — hat nicht jemand angeklopft?"

Es war in der That so. In diesem Augenblicke erscholl nochmals ein kräftiges Pochen. Auf Gabrieles „Herein!" erschien ein Besuch, der das höchste Erstaunen der anwesenden Frauenspersonen erregte.

„Wohnt hier Gabriele Rudorff?" fragte die tiefe Baßstimme eines Polizeibeamten; denn als solchen ließ die Uniform den Eintretenden sofort erkennen.

„Ja!" entgegnete Gabriele. „Ich bin es selbst. Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr?"

„Haben Sie dem Juwelier Berger ein Medaillon in sehr werthvoller Brillantfassung übergeben?"

„Allerdings", versetzte Gabriele, um einen Ton blasser werdend und mit etwas unsicherer Stimme. „Ich war heute Vormittag zu diesem Zweck bei ihm."

„Dann thut es mir leid, daß ich Sie auffordern muß, mir sofort zu folgen, denn ich bin genöthigt, mich Ihrer Person für so lange zu versichern, bis Sie am zuständigen Orte genügende Aufklärungen hierüber gegeben haben werden."

„Mein Gott! Man wird doch nicht am Ende glauben, daß ich . . ." tönte es entsetzt von Gabrieles Lippen.

„Sie haben sich zugestandenermaßen im Besitze einer entwendeten Sache befunden", unterbrach sie der Beamte, „und ich kann daher nicht umhin, von diesem Verhaftungsbefehl Gebrauch zu machen."

Bei diesen Worten überreichte der Mann des Gesetzes Gabriele ein Papier: aber sie vermochte nicht, es zu lesen, denn der gegen sie erhobene Verdacht raubte ihr fast die Sinne.

„Gabrielchen! Um des lieben Heilandes willen! Was haben Sie gethan?" rief nun die bisher vor Bestürzung sprachlose Frau Greißler.

„Hören Sie mich an, Herr!" wandte sich jene wieder an den Kommissar. „Ich werde Aufschlüsse geben."

„Nicht hier, Fräulein Rudorff", erwiderte dieser mit scharfer Mahnung. „Ich fordere Sie nochmals auf, mich unverzüglich zu begleiten. Sie können sich aus besonderer Rücksichtnahme des von mir mitgebrachten Wagens bedienen. Aber, bitte, wollen Sie sich nun beeilen!" So sprechend, öffnete er die Thüe und machte eine ziemlich gebieterische Bewegung mit der Hand.

„Gabriele eine Diebin! Nein! Es ist nicht möglich! So kann man sich in einem Menschen nimmermehr täuschen!" jammerte die zurückbleibende Hausfrau unter Thränen, während sie die Hände über den Kopf zusammenschlug. Sie wollte folgen, doch sie kam zu spät. Als die etwas schwerfällige Frau die zwei Treppen hinabgelangte, nahm sie gerade noch wahr, wie ein niederer Polizeibediensteter hinter Gabriele und dem Beamten den Wagenschlag zuklappte, worauf er selbst eilends den Bock bestieg und neben dem Kutscher Platz nahm.

Die Chaise rollte von dannen.

Frau Greißler verbrachte eine unruhige Nacht, denn die abendlichen Vorgänge hatten sie sehr alterirt; zuerst die Bestürzung über das im Schlafgemach des Miethers Erlauschte, und dann gar die plötzliche Entführung des Mädchens, das sie fast wie eine Tochter in ihr Herz geschlossen hatte und das nun unter so gravirendem Verdacht verhaftet wurde. Zu dem edleren Gefühl der Theilnahme gesellte sich noch ein minder lobenswerthes, nämlich die Neugierde, und so zerbrach sie sich, kaum ein Auge schließend, fast den Kopf darüber, wie jene zu dem fraglichen Gegenstand gekommen sein könne, ohne ihn sich auf unrechtmäßige Weise angeeignet zu haben. Gern hätte sie noch am Abend dem Baron ihr Leid geklagt und seine Ansicht vernommen, aber er kam sehr spät nach Hause, und überdies war es ihr sehr peinlich, ihm, dem sein Gabriele geleisteter Beistand so theuer zu stehen kam, die Kunde von der gegen sie erhobenen Anklage zu bringen. Wenn er derselben Glauben schenkte, wie sehr mußte er es dann bereuen, sich für eine Unwürdige solchen Gefahren ausgesetzt zu haben. Unter diesen Umständen konnte sie den Morgen kaum erwarten, und sobald die Stunde herangekommen war, in der man die Verkaufsläden öffnete, verfügte sie sich zum Juwelier Berger, dessen Namen der Beamte erwähnt hatte, um womöglich Weiteres zu erfahren.

Brauche gemäß vor einem ihm entgegenreitenden geschlossenen Truppentheile rechts ausbog, mußte gestern der „K. H. Ztg." zufolge auf der Anklagebank vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts erscheinen, woselbst gegen ihn die Anklage wegen Nichtausbiegens vor einem geschlossen marschirenden Truppentheil, wegen Widerstand gegen die bewaffnete Macht und wegen Beleidigung des Lieutenants erhoben wurde. Am genannten Tage begegnete G. auf der Straße einem geschlossen marschirenden Zuge des litauischen Ulanenregiments unter Führung des Lieutenants der Reserve Dr. Philipsen. G. hielt die rechte Seite des Weges, auf welcher auch der Zug der Ulanen tritt. Weil G. sich nicht verpflichtet glaubte, nach links auszubiegen und die Ulanen auch nicht ausbogen, so kam es zu einem Zusammenstoß. Der führende Lieutenant ließ einige Ulanen blank ziehen und auf die Pferde des G. einhauen. Gleichzeitig machte der Lieutenant die Bemerkung: „Schafft mir mal den Kerl fort!" Die von den Ulanen bearbeiteten Pferde des G. bäumten sich gegen das Pferd des Lieutenant, welches dann auch aufbäumte und seinen Reiter verlor, wobei G. eine hämische Bemerkung machte. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß, da G. sich nur passiv verhalten hat, von einem Widerstande keine Rede sein könne; ferner war er der Ansicht, daß G. den Lieutenant beleidigt habe, er war aber auch der Meinung, daß der Lieutenant ihn zuerst beleidigt. Wegen Widerstand und Beleidigung wurde G. freigesprochen, dagegen wegen Uebertretung der Regierungsverordnung vom 4. November 1862, wonach eine geschlossen marschirende Truppe die Seite des Weges wählen darf, ihr also auf alle Fälle ob rechts oder links auszubiegen ist, mit einer Geldstrafe von 3 M. bestraft.

* **Charlottenburg,** 9. Dez. Geschichten aus dem Irrenhause, die, wenn sie wahr sein sollten, an die Mariaberger Verhältnisse erinnern würden, beschäftigten gestern das hiesige Schöffengericht aus Anlaß einer Privatklage des Sanitäts- und Stadtraths Dr. Edel gegen den Redakteur der „Charlottenburger Nachrichten" Oswald Knorr. Die genannte Zeitung hatte mehrere Artikel gebracht, die in ähnlicher Form früher schon in den „Moabiter Nachrichten" gestanden hatten, „Von dem Irrenvater Dr. Edel" überschrieben waren und behaupteten, daß in die bekannte Edelsche Privat-Irrenanstalt zu Charlottenburg Leute, die gar nicht irrsinnig waren, mit List und Gewalt gebracht, dort verschiedentlich mißhandelt worden seien und daß Stadtrath Dr. Edel die betreffenden Personen so oberflächlich untersucht habe, daß man ihm eigentlich gar keine Kenntniß der Irren-Heilkunde zutrauen könne. Ganz ausführlich wurde die Geschichte eines Kaufmanns Moritz Petzall erzählt. Dieser sei durch Grundstückspekulationen ein steinreicher Mann geworden, habe sich dann aber wegen mangelnden ehelichen Friedens dem Laster des Spiels in die Hände geworfen und sei durch Falschspieler, denen er Wechsel ausgestellt, um die Hälfte seines Vermögens gebracht worden. Damit die Wechsel nicht bezahlt zu werden brauchten, hätten ihm seine Frau und sein die Rechte studirender Sohn vorgeschlagen, pro forma seinen Geisteszustand untersuchen und sich dann auf einige Zeit nach einer Anstalt im Harz verschicken zu lassen. Das sei aber nur eine List der Anverwandten gewesen. Thatsächlich hätten die Professoren Mendel und Falk ihn als gehirnkrank und gemeingefährlich erklärt und eines Tages sei Dr. Edel bei dem Hausbesitzer Petzall vorgefahren, habe ihm vorgeredet, daß er ihm ein Charlottenburger Terrain abkaufen wolle und ihn in seine Irren-Anstalt gebracht, wo ihn sofort zwei Wärter in Empfang nahmen. Petzall habe sich dann am Fensterriegel erhängt, sei aber abgeschnitten und zum Leben zurückgeführt worden. Später habe er mit Hilfe eines Wächters seine Flucht bewerkstelligt, sei aber mit Gewalt zurückgebracht worden. Bei der Zeugenvernehmung wurde gegen die Anstalt und ihren Leiter verschiedenes Belastungsmaterial beigebracht; es sollen grobe Mißhandlungen und andere Ungehörigkeiten vorgekommen sein. Der Zeuge Katasterkontroleur a. D. Kluth sagt u. a. aus, daß in der Anstalt ein geisteskranker Offizier gewesen sei. In dessen Zimmer hätten sich eines Tages drei Wärter begeben und er hätte deutlich gehört, wie mit einem Riemen auf einen nackten Körper beständig losgeschlagen wurde. Geschrieen habe der Offizier nicht, er habe aber nachher erzählt, sie hätten ihn so geschlagen, daß das Blut aus Mund und Nase gekommen sei. Er selbst habe dem Dr. Edel Mittheilung davon gemacht, es sei aber nichts darauf erfolgt. — Dr. Edel: In seiner Anstalt seien niemals Mißhandlungen vorgekommen. Der betreffende Offizier, Hauptmann Löbau, habe an Verfolgungswahn gelitten. Die Untersuchung habe damals ergeben, daß es sich thatsächlich um einen Angriff des Kranken auf die Wärter gehandelt und diese sich nur gewehrt haben. Der nächste Zeuge, der oben erwähnte Rentier Petzall, 56 Jahre alt, bekundet: Er sei drei Monate in der Edelschen Anstalt gewesen. Wegen seiner großen Nervosität hätten ihn seine besorgten Angehörigen in die Edelsche Anstalt gebracht. Er sei dort niemals in eine Zelle gesperrt worden, sondern habe ein vortreffliches Zimmer gehabt. Ueberhaupt sei ihm der dortige Aufenthalt vortrefflich bekommen. Geisteskrank sei er nie gewesen, aber in Folge der gegen betrügerische Spieler erlittenen Verluste sehr nervös. Von seinem Versuche, sich aufzuhängen, wisse er nichts; richtig aber sei seine Flucht und sein Zurückbringen in die Anstalt, wobei Dr. Edel aber gar nicht zugegen gewesen sei. Mißhandlungen in der Anstalt habe er nie bemerkt; der Hauptman Löban sei ein sehr bösartiger Mensch gewesen. — Eine Frau Bambus erklärt, sie sei gegen ihren Willen und auf Betreiben ihres Mannes, mit dem sie in Scheidung liege, vom 27. Mai 1892 bis 21. März 1893 in der Edelschen Anstalt festgehalten worden. Sie überreichte ein landgerichtliches Erkenntniß, wonach ihre Entmündigung aufgehoben wurde, „weil sie nie blödsinnig gewesen". Als sie versuchte, mit der Außenwelt in Verbindung zu treten, um nach der Charité oder Dalldorf übergeführt zu werden, sei sie isolirt worden. Sie habe selbst Schreckliches erlebt und sei Augenzeuge von unglaublichen Rohheiten gewesen, worüber sie genau Buch geführt habe. Als sie nicht verrathen wollte, auf welche Weise sie ihre Briefe hinaus beförderte, habe die Oberwärterin Damas, die Wärterin Marie Wendland und eine andere Wärterin sie splitternackt in ein nasses Tuch eingenäht, man habe sie dann an den Zöpfen von einem Zimmer ins andere geschleift, während sie in der Packung lag, sei sie mit den Füßen und einem Schlüsselbund mißhandelt worden, einer Kranken Valeska v. Schmidt sei es ähnlich gegangen, sie wurde so fest eingenäht, daß nachher blutrünstige Stellen zu sehen waren, einer Frau Heimerdinger, die inzwischen gestorben sei, habe eine Wärterin eine Nadel in den Fuß gesteckt, um sie zu quälen, eine Frau Marcuse sei von der Wärterin Wendland gezwungen worden, aufzulecken, was sie unter sich gemacht. Ein Theil der von ihr behaupteten Thatsachen werde übrigens in einem von Dr. Edel gegen den „Vorwärts" anhängig gemachten Strafverfahren bewiesen werden. — Dr. Edel: Frau Bambus sei eine der schwersten Geisteskranken gewesen, die er je gehabt. Sie war eine mit allen auf Kriegsfuß stehende Patientin und ein Kreuz der ganzen Anstalt. Sie hatte mit Allen Krakehl und übertrieb Alles. Alles, was sie über angebliche Mißhandlungen gesagt, sei unwahr. Sie habe Monate lang fast gar nichts gegessen und mußte in ein Tuch genäht werden. Nicht die Wärterinnen haben sie mißhandelt, sondern umgekehrt. Die Methode der Anwendung nasser Tücher habe geholfen, denn die Patientin habe sich nach und nach beruhigt. Welchen Geisteszustand sie sei, beweise die Thatsache, daß sie eines Tages um eine Scheere bat und sich dann ohne Weiteres das Haar abschnitt. Der Gerichtshof beschloß, einer Reihe neuer Beweisanträge Folge zu geben, und vertagte zu diesem Zweck die Verhandlung.

Vermischtes.

† **Abgelehntes Begnadigungsgesuch.** Der Arzt Dr. Ketterl in München, der wegen Zweikampfes zu neunmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt wurde, von welcher er bereits vier Monate verbüßt hat, wandte sich mit einem Gnadengesuch an den Prinz-Regenten von Bayern, wurde indeß von diesem abschlägig beschieden. Sein Gegner, Rechtsanwalt Bürk, welcher bei dem Duell schwer verwundet worden war, ist nach drei Monaten begnadigt worden.

† **Eine Fußreise durch fast ganz Deutschland,** deren Endziel Krampas-Saßnitz war, hat der Schriftsteller Ernst Krauß aus Stuttgart soeben beendet. Krauß hat die ungefähr 825 km lange Strecke in 12 Marschtagen zurückgelegt, so daß auf jeden Tag etwa 75 km kommen. Die Hauptleistung dieses Dauermarsches war die letzte Strecke Neustrelitz-Stralsund (102,4 km), die in 21 ununterbrochenen Marschstunden zurückgelegt wurde.

† **Das merkwürdige trojanische Pferd.** Vor einiger Zeit lieferte eine Schülerin folgenden Aufsatz über „Das trojanische Pferd": „Fast zehn Jahre belagerte Troja den Krieg. Diese That empörte ganz Griechenland. Sie verbrennen die Stadt. Da stiegen in die Schiffe. Mitten im Weg stand ein großes hölzernes Pferd. Sie nahmen das hölzerne Pferd mit aber das Thor war zu klein. Da brachen sie es muthlos ein. Da kamen sie in die Stadt da wurden alle Thöre geöffnet und sie kamen herein mit den Pferd und zündeten die Häuser an. Ein widriger Wind verhinderte das Auslaufen des Pferdes. Jetzt wandte sich der Wind. Das Pferd lief und landete glücklich an der trojanischen Küste. Die Anführer kämpften gewöhnlich auf Streitwagen wo das hölzerne Pferd daran gespannt ist das zu Fuße geht."

† **Ein zeitgenössischer Zeitungsbericht über Wallensteins Tod.** Die an Schätzen reiche Stadtbibliothek in Zürich bewahrt auch Exemplare einer dort gedruckten politischen Zeitung, der „Zeitungspost" aus dem Beginne der dreißiger Jahre des 17. Jahrhunderts auf, die wohl zu den ältesten Druckschriften dieser Art gehören; erschien doch die älteste politische Zeitung deutscher Sprache, die wöchentlich ausgegebene „Relation", erst 1609 in Straßburg i. E. Daß in diesen Blättern manches für die Zeitgeschichte Interessante enthalten ist, braucht nicht versichert zu werden. So enthält die Nummer 11 der „Zeitungspost" vom Jahre 1634 — wie einem Aufsatze aus den eben erschienenen „Bildern aus der Kulturgeschichte der Schweiz" von Reinhold Günther zu entnehmen ist — einen zeitgenössischen Bericht über die Ermordung Wallensteins, durch den die Darstellung, wie sie z. B. von Schiller in seiner „Geschichte des 30jährigen Krieges" gegeben ist, in Einigem berichtigt wird. Darnach hätte der überfallene Wallenstein u. A. sich zur Wehr setzen wollen, also nicht „die Arme weit auseinander breitend" den Tod empfangen, ohne einen Laut auszustoßen. Der wohl nicht oder sicher wenig bekannte Bericht, welcher auch als Beispiel einer Zeitungskorrespondenz aus dem 17. Jahrhundert gelten kann, lautet: „Aus Eger, vom 29. Februarij. — Wie es sonsten mit Nidermachung des Wallsteiners vnd andern hergegangen ist zu vernehmen: Nachdem der Wallsteiner mit vngfehr 800 Mann allhie ankommen, so Er in die Doerffer losiert, vnd vom Obr. Buttler, zu dem er sich nichts böses versehen, eingeholt worden: ist darauf der Graf Tertzky, Graff Kinsky, Obrister Illo vnd Rittmeister Neumann, so willig erschienen, vor den Kays. affektionierten auff die Burgk gebetten, vnter Wege vnd bei der Tafel auch der Subscription ihres jüngst gemachten Schlusses gedacht worden, ist ein Commandirter Trupp Tragoner in die Stub kommen, diese vier alsbald stillschweigend niedergeschossen: von dannen zu des Friedländers Quartier geeilet, die Schildtwacht, einen Kämmerling, einen Pagy (so sie nicht zum Friedländer einlassen wollen) nidergeschossen. In diesem Tumult öffnet der Hertzog die Thür, da dann der kommandirte Offizirer ihm alsbald einen Stich durch den Leib gegeben: als aber der Hertzog sich ermundert vnd nach seinem Gewehr greiffen wollen, hat er jhm noch zween Stich gegeben, daß der Hertzog darnider gefallen, also daß das Blut in der Stub herumbgeflossen: hernach jhn in ein Beth Thuch gewickelt, vnd also auf die Burgk geschleppt: Man hat in seynem Losament sechs Tonnen Golds gefunden."

† **Ein chinesischer Gaunerstreich.** Die chinesische Zeitung „Hugao" erzählt einen Gaunerstreich, wie er in China nicht zu den Seltenheiten gehört. In Nanhsiang bei Sutschau erschien ein Mann, der seinen Adoptivsohn suchte. Er gab an, daß er ihn vom 9. bis 15. Lebensjahre unterhalten habe, alsdann habe er ihn als Lehrling in eine Apotheke zu Hangtschau geschickt. Jetzt sei er mit hunderten der besten Arzneimittel seinem Lehrmeister entlaufen. Für eine Mittheilung über seinen Aufenthalt, die ihn in den Stand setzte, des Ausreißers wieder habhaft zu werden, würde er sich erkenntlich zeigen. Den Eindruck, den der Alte hinterließ, war der eines tief gebeugten Mannes, so daß er allgemeines Mitleid erweckte. Nach drei bis vier Tagen tauchte in demselben Dorfe ein junger, wohlgekleideter Mann auf, der Heilmittel zur Hälfte des gewöhnlichen Preises feilbot. Die Bevölkerung hielt diesen sofort für den entlaufenen Adoptivsohn und hatte nichts Eiligeres zu thun, als — sämmtliche Heilmittel, die sie für gestohlen erachtete, ihm abzukaufen. Erst als sich später bei der Benutzung herausstellte, daß sie nichts taugten, merkte die Bevölkerung, daß sie sich von zwei geschickten Gaunern hatte über das Ohr hauen lassen.

† **Ein Eisenfresser.** Aus Paris wird geschrieben: Ein Handlungskommis ging vor einigen Tagen mit einem Bekannten eine Wette von 500 Francs ein, er wolle beim Kartenspiel einen Meter Ofenrohr aus Eisenblech essen und dazu fünf Glas Bier zur besseren Verdauung trinken. Die Beiden gingen mit einander zu einem Schlosser, wo der Eisenfresser ein neues Rohr aufschneiden und zu Pulver zerfeilen ließ. Dieses genoß er dann in Gegenwart mehrerer Hundert Personen in der Zeit von einer Stunde: sein Befinden war seither vortrefflich und so hat er die Wette gewonnen.

* **Steuer-Erklärungsheft.** Ein für jeden Steuerpflichtigen geradezu unentbehrliches Nachschlagebuch ist das soeben erschienene Steuer-Erklärungsheft: Während in früheren Jahren auf Wunsch des Steuerpflichtigen mehrere Steuer-Erklärungsformulare gratis verabfolgt worden sind und somit der Betreffende Gelegenheit hatte, ein zweites Formular auszufüllen und als Abschrift für sich selbst zurückzubehalten, wird von jetzt ab infolge höherer Anordnung für jeden Censiten nur ein Exemplar geliefert werden, ein zweites nur in dem Falle, wenn nachgewiesen wird, daß das erste verloren gegangen oder durch Beschmutzen, Zerreißen, nicht aber infolge Berichtigung falscher Ziffern ꝛc. thatsächlich unbrauchbar geworden ist. Wer sich also eine Ausfertigung seiner Steuer-Erklärung zurückbehalten will, was augenscheinlich z. B. bei Beantwortung der Beanstandung, Einlegung der Berufung ꝛc. und namentlich als Unterlage bei der Aufstellung der nächstjährigen Steuer-Erklärung von großem Vortheil ist, der müßte sich der zeitraubenden Arbeit des Abschreibens unterziehen. Diese Mühe bedeutend zu erleichtern, bezweckt das obenerwähnte Heft, welches die Formulare zu Steuer-Erklärungen, sowie auch zu Vermögensanzeigen nach amtlicher Vorlage für eine Reihe von Jahren enthält und deren druckfreie Rückseiten zu Notizen, Abschriften von steuerlichen Eingaben, Berechnungen zur Ermittelung der einzelnen in die Steuer-Erklärung einzutragenden Beträge u. s. w. benutzt werden können. Das Steuer-Erklärungsheft ist in jeder Buchhandlung, Papier- und Schreibwaarengeschäft für den billigen Preis von 75 Pfg. erhältlich.

Während dessen empfing Oswald den Brief der Tante mit der Quittung über den bezahlten Schmuck. Da es ihm aber nicht in den Sinn kommen konnte, sich nach dem ihm gestellten Ultimatum so zu entscheiden, wie es die Spenderin der Summe wünschte, so empörte sich sein Stolz, die Gabe anzunehmen, und er zog es vor, ihr den Betrag, über den er glücklicherweise verfügen konnte, zu übersenden. Hierbei kündigte er ihr an, daß er zwar diesen letzten Beweis ihres Wohlwollens anerkenne, aber von demselben deshalb keinen Gebrauch mache, weil seine Verlobung mit Cora Blank bereits vollzogen sei.

(Fortsetzung folgt.)

Vom Weihnachts-Büchertisch.

* Der von der Schlesischen Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt von S. Schottlaender, Breslau, herausgegebene, geschmackvoll ausgestattete und mit Portraits geschmückte Weihnachts-Katalog enthält eine reiche Auswahl werthvoller literarischer Erzeugnisse, die sich vorzüglich zu Festgeschenken eignen. Als hervorragende Neuerscheinungen auf dem Büchermarkte seien genannt die originellen und elegant ausgestatteten Bändchen der Bibliothek „Unterwegs und Daheim", welche Werke von Autoren wie Ernst Eckstein, Ola Hansson, Moritz Jokai, Paul Lindau, Otto Roquette, August Strindberg, Konrad Telmann, Friedrich Fürst Wrede u. A. bringt. Unter den zwölf bis jetzt erschienenen Bänden finden wir drei Ausländer von ausgeprägter Eigenart. Welche Kluft gähnt zwischen dem phantasievollen Romanzier Ungarns: Maurus Jokai mit seiner in glühenden Makartfarben gehaltenen Schilderung der Pußta und seines feurigen Menschenschlages in dem Roman „Die gelbe Rose", mit seinem, extravagante Phantastik und Realität so merkwürdig verschmelzenden Roman aus dem modernen Artistenleben „Magneta" und dem Haupte der schwedischen Dichtung: August Strindberg, der in seinem „Küster auf Ranö" — der übrigens von dem Bedenklichen der viel angefochtenen älteren Werke Strindbergs völlig frei ist — ein Idyll bietet, in dem wir die reine, klare Luft des Nordens, welche die Umrisse so scharf und klar erscheinen läßt, athmen. Ein Landsmann Strindbergs ist der in Deutschland längst acclimatisirte Ola Hansson, und doch eine wesentlich andere Erscheinung; in seinen „Meervögeln" wird uns so ein Stück verborgenen Seelenlebens, vorwiegend sonniger Art, bloßgelegt; in den Novellen „Im Huldrebann" und „Nachtspuk" dagegen die Abhängigkeit der Menschennatur von dunklen Trieben und Mächten behandelt. Die nordische Natur lernen wir genauer kennen in der lebendigen und fesselnden Schilderung, die Paul Lindau in seiner „Yachtfahrt nach Norwegen" geliefert hat; auf Italiens Boden versetzt uns Konrad Telmann mit seiner Novelle „Hagar", ein mächtiges Gemälde menschlicher Leidenschaften, hervorragend durch die Kühnheit des Motivs, wie durch die Meisterschaft, mit der es bewältigt ist. Es folgen Erzählungen von Fürst Friedrich Wrede, Otto Roquette ꝛc. Wir wollen nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß die zwölf Bände, über deren literarischen Werth bei aller Verschiedenheit der in ihnen zum Ausdruck kommenden Künstlerindividualitäten kein Zweifel obwalten kann, auch gediegen und originell ausgestattet sind und der Preis von 75 Pf. für das geheftete, von 1 M. für das elegant gebundene Exemplar ein überaus mäßiger zu nennen ist.

Außer dieser Bibliothek „Unterwegs und Daheim" verdienen noch ein paar andere literarische Neuheiten der Schlesischen Verlagsanstalt von S. Schottlaender Beachtung und Empfehlung. An erster Stelle nennen wir ein neues Werk über Heinrich Heine: „Aus Heinrich Heine's Ahnensaal von Prof. Dr D. Kaufmann. Der berühmte Gelehrte giebt in diesem Werke aus bisher unbekannten Quellen eine bis in's 17. Jahrhundert hinaufreichende Geschichte der Ahnen Heinrich Heine's mütterlicherseits. Durch die Untersuchung Kaufmann's werden eine große Zahl irrthümlicher und ungeschichtlicher Daten, die bisher aus einer Biographie in die andere übernommen worden sind, berichtigt; völlig neue Ermittelungen über Heine's Großonkel Simon von Geldern rücken auch wesentliche Stücke der Memoiren Heine's in urkundliche Beleuchtung. —

Ein bereits weit verbreitetes Werk, das keiner Empfehlung mehr bedarf, erscheint jetzt in erweiterter Gestalt und zugleich zu ermäßigtem Preise: Karl Biedermanns „Dreißig Jahre deutscher Geschichte." Jetzt da wir das 25jährige Jubiläum der glänzenden Siegesthaten und der Einigung unseres Vaterlandes feiern, mag es zur Erhöhung der Festfreude beitragen, sich die Hindernisse und Schwierigkeiten zu vergegenwärtigen, welche dem Einigungswerke im Wege standen. Das Werk, das alle Eigenschaften eines gediegenen Volksbuches besitzt, wird nun durch die neue billige Ausgabe (12 Lieferungen à 50 Pf. oder 2 Bände im Preise von zusammen 6,00 M., statt 10 M.), hoffentlich auch durch seine Verbreitung ein solches werden. Der Werth des 67 Bogen starken Werkes, von dem zur Zeit der 1. Band fertig vorliegt, ist dadurch noch beträchtlicher erhöht worden, daß zu dem „Rückblick auf die Zeit von 1815—1840" noch eine „Uebersicht der ersten 25 Jahre des neuen deutschen Reichs" hinzugekommen ist.

Ein wenig Politik spielt auch in ein belletristisches Werk hinein, das den Beschluß unserer Rundschau bilden mag, in den dreibändigen Roman „An der Grenze" von H. von Rostitz. (Preis 12 M., geb. 15 M.).

Der Gegensatz zwischen dem deutschen und polnischen Element, der in diesem Roman eine bedeutsame Rolle spielt, verleiht demselben heute, wo dieser Gegensatz sich leider verschärft, ein aktuelles Interesse. Doch bedürfte die Verfasserin bei ihrer bedeutenden Gestaltungskraft und Erfindungsgabe eines solchen Reizmittels nicht, um den Leser zu fesseln; ihre Begabung ist stark genug, in dem Leser trotz des beträchtlichen Umfangs des Romans nicht das Gefühl der Ermüdung aufkommen zu lassen, vielmehr seine Theilnahme und Spannung beständig wach zu halten. Der Roman gehört zu den fesselndsten und gehaltvollsten Gaben unserer Unterhaltungsliteratur und sei hiermit warm empfohlen.